

# Bote von der Jbbs.

(Wochenblatt)

Z. 44 14 9. du März 1904

Bezugs-Preis mit Postversendung:  
Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—  
Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind  
vorans und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht  
angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.  
Ankündigungen, (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h. und jedes folgende Mal mit 6 h pr.  
3spaltige Petitzeile ober deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungs-  
stelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.  
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:  
Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80  
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h.  
berechnet.

Nr. 14.

Waidhofen a. d. Jbbs, Samstag, den 2. April 1904.

19. Jahrg.

## Osterglanze.

In der Sonne hellem Golde  
Träumt Berg und Fluß und Feld,  
Ueber die der junge holde  
Lenz den Siegeseinzug hält.  
Halleluja! Auferstanden  
Ist der Heiland. — Seine Macht  
Riß sich los von Todesbanden,  
Bracht uns Licht nach tiefer Nacht!  
Weggewälzt der Stein vom Grabe!  
Auferstanden ist der Herr!  
Segnend mit dem Hirtenstabe  
Zieht er über Land und Meer.  
Zieht in alle Menschenherzen, —  
Ueberall ein Aufersteh'n!  
Weggeschenkt sind Gram und Schmerzen  
In der Osterlüfte Weh'n.

Hier ein Flammen und Verglüh'n,  
Blüh'n und Welken immerfort,  
Einstens doch ein ew'ges Blüh'n,  
Ew'ges Leuchten gibt es dort.  
Was uns hier der Tod entriß'n,  
Kann nicht ewig untergeh'n, —  
Einst nach Nacht und Finsternissen  
Gibt es dort ein Wiederseh'n.

## Ostern 1904.

Während bei uns feierliche Osterpsalmen zum Himmel  
steigen und die geweihten Glocken der andächtigen Gemeinde  
die frohe Botschaft künden: Christ ist erstanden — aus Todes-  
banden, lobt in fernen Landen die Kriegesfurie.  
Der Kampf der Japaner mit den Russen und der Kriegs-  
zug der Deutschen gegen die aufständischen Hereros, — beides  
nimmt das Interesse der gesamten Kulturwelt so in Anspruch,  
daß auch jetzt in der Osterstimmung die Blicke dorthin sich

richten. Und in der Tat, beide Feldzüge sind nicht ohne inneren  
Zusammenhang mit der tiefen Bedeutung des Osterfestes. Ostern  
ist das Fest der Auferstehung, das gilt für die religiöse Welt,  
die in dem auferstandenen Christus die Bürgschaft für unsere  
dereinstige Auferstehung und Wiedergeburt im Geiste erblickt,  
das gilt auch für das Naturleben, für das Ostern das Fest  
der aufsteigenden siegreichen Sonne ist. Der Kampf gegen die  
Hereros mag äußerlich einer jener Kämpfe sein, wie sie seit  
Anbeginn der Menschheit stets zwischen Unterwerfern und Unter-  
worfenen vorkamen, von seiten der Hereros mag es ein  
instinktiver Ausbruch des Freiheits- und Rachetriebes, von seiten  
der deutschen Ansiedler ein Kampf zur Wahrung der Ehre und  
Macht des deutschen Namens und zur Sicherung ihrer eigenen  
Person und des errungenen Besitzes sein, — im letzten Grund  
aber ist es ein Kampf zwischen zwei Welten, der siegreich auf-  
steigenden Kulturwelt, die sich im Christentum verkörpert und  
der in unfruchtbarer Starrheit ruhenden heidnischen Welt, ein  
Kampf zwischen Winter und Frühling! Man mag über die  
Ursache des Hereroaufstandes denken, wie man will — im  
deutschen Reichstage sind ja von fast allen Parteien mehr oder  
minder scharf das Verhalten der deutschen Ansiedler und die  
vielen bedauerlichen Fehlgänge der Kolonialverwaltung getadelt  
worden, er ist darauf hingewiesen worden, daß die Missionen  
von den Wilden geschont wurden, weil deren Tätigkeit eine  
milde und versöhnliche war — wie gesagt, man mag darüber  
denken, wie man will, die oben gekennzeichnete tiefere Bedeutung  
dieses Kampfes wird dadurch nicht verwischt. Sobald das deutsche  
Reich in die Reihe der Kolonialmächte eintrat, konnten ihm  
auch die Erfolge, wie sie England, Spanien, Portugal  
und Frankreich mit ihren Kolonien reichlich gemacht haben, nicht  
erpart bleiben. Wo kolonisiert wird, da wird eben eine alte  
Welt durch eine neue verdrängt. Es sind nichts als schöne  
Redensarten, wenn es in den Erklärungen der Unterwerfer  
heißt: sie wollten die nationale Eigenart der Unterworfenen  
nicht antasten, sie wollten ihre Sprache und Sitten achten u. s. w.  
In Wirklichkeit muß alles Alte sterben, damit das Volk in  
neuer Gestalt auferstehen kann.

Beim Kriege zwischen Japanern und Russen handelt es  
sich auch um den Kampf einer neu aufstrebenden und einer  
alten zerfallenden Kulturwelt. Die Vorherrschaft in der Mand-  
schurei ist der äußere Anlaß des Krieges gewesen, aber die  
eigentlichen Ursachen liegen in dem unüberbrückbaren Gegensatz  
der zwischen der russischen und der japanischen Weltanschauung  
liegt. Nicht ohne Grund zeigt die russische Kriegsflagge ein

schräges blaues Kreuz, das Zeichen der Knechtschaft und Unter-  
werfung, die japanische Kriegsflagge eine strahlende Sonne.  
Japan ist das aufwärts strebende Land, das sich allen neuzeit-  
lichen Ideen öffnet, ein modernes Kulturland. Rußlands Kultur  
ist aber weit dahinter zurückgeblieben, sofern es sich um seine  
nationale Kultur handelt, äußerlich ist es nur von Westeuropa  
her kultiviert worden und besonders die deutsche Kultur ist es,  
die Rußlands Industrie, Technik und Wissenschaft befruchtet  
hat. Rußlands Volk wird von der Knete regiert; das ehemals  
herrschende patriarchalische System ist verdrängt worden, es hat  
sich gewandelt in das System des „Selbstherrschers“ über rechts-  
und willenlose „Untertanen“. Und dieser „Selbstherrscher“, ein  
zwar gutmütiger und anständiger Mensch, aber geistig unde-  
bendend, körperlich ein Schwächling, ohne Energie, beherrscht  
von einer krankhaften Angst um sein Leben, ist auch nur ein  
Spielball in der Hand seiner Ratgeber. Dieses System muß  
auch zersplittern, sobald es mit einem anderen System zusammen-  
stößt. Der Krieg mit Japan, gleichviel ob er mit einer Nieder-  
lage oder einem Siege der Russen endigt, wird nicht ohne  
Folgen für das Riesreich sein. Es gärt und brodelt in seinem  
Inneren, wie in einem Hexenkessel und es bedarf nur eines  
geringfügigen äußeren Anlasses, um eine Katastrophe herbei-  
zuführen; der Krieg rüttelt die Volkskräfte und Volksinstinkte  
in weitestem Umfang auf; wohin das führen wird, läßt sich  
noch nicht übersehen. Aber ein politisches Ostern kommt auch  
für das Zarenreich.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Der neueste Angriff auf Port Arthur.

Ueber den neuesten, Sonntag früh gemachten Versuch der  
Japaner, den Hafen von Port Arthur durch Versenken von  
Brandern zu sperren, liegen weitere russische Meldungen vor.  
Ein amtliches Telegramm des Statthalters Alexejew an den  
Kaiser aus Mukden besagt:

Bei dem Angriff der feindlichen Dampfer auf das  
Torpedoboot „Silyny“ wurden der Schornstein und die  
Maschine des letzteren beschädigt. Das Boot trieb infolgedessen  
in der Nähe des Goldenen Berges auf Land, von wo es  
wieder flottgemacht wurde. Die Zahl der Getöteten und Ver-  
wundeten auf dem „Silyny“ ist noch nicht genau bekannt.  
Gegen 1/26 Uhr morgens bemerkte man südlich von Port  
Arthur feindliche Torpedoboote, auf welche unsere Batterien

## In letzter Stunde.

Original-Roman von W. Spangenberg.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das soll doch kein Vorwurf für mich sein?“ fragte er ernst.  
„Ich denke nicht daran, Dir Vorwürfe zu machen. Papa  
meint nämlich, ich solle mit den Kindern bis auf weiteres zu  
ihm kommen, damit Du Dich besser pflegen und Dir auch eine  
deinem Stande angemessene Kleidung anschaffen kannst. Es würde  
Dir dann wohl leichter fallen, eine gut bezahlte Stellung zu finden.“  
„Dein Papa ist sehr lebenswürdig, aber wenn er glaubt,  
daß ich Frau und Kinder von mir lasse, so irrt er sich. Will  
er etwas für uns tun, so möge er uns eine laufende, ich meine  
eine monatliche Summe in barem Gelde geben, auf etwas  
anderes lasse ich mich nicht ein.“  
„Abalbert, sei vernünftig und bedenke meine Lage!“ rief  
die Frau bittend. „Wir haben von Papa gar nichts mehr zu  
erwarten, wenn Du auf seinen Vorschlag nicht eingehst.“  
„Hat er das erklärt?“ fragte Frank aufbrausend.  
„Ich habe seine Worte wenigstens so aufgefaßt.“  
„Gut, möge er es nicht bereuen, wenn es zu spät ist!“  
warf Frank hitzig hin und brach damit das Gespräch ab.  
Seine Gattin beobachtete ihn längere Zeit, wie er, in  
tiefen Brüthen versunken, dasaß. Den Kopf hoch erhoben, die  
Lippen trotzig aufgeworfen, den Arm auf die Tischdecke gestützt,  
fuhr er mit den Fingern in seinem Vollbarte herum, ein  
nervöses Zucken ging durch sein Gesicht und unruhig rollten  
die Augen in ihren Höhlen hin und her — kurz, es lag etwas  
der Frau bisher Fremdes, Unheimliches in seinem Wesen, das  
sie beängstigte und wofür sie sich keine Erklärung geben konnte.  
Möge er es nicht bereuen, wenn es zu spät ist, hatte Frank  
mit Bezug auf ihren Vater geäußert — welche Deutung sollte  
sie diesen, wie eine Drohung ausgesprochenen Worten geben,  
die ihr fort und fort in den Ohren klangen.  
„Ich werde noch einen Ausgang machen, einen Freund  
zu besuchen, dem ich es versprochen habe.“ unterbrach Frank

plötzlich die drückende Stille und schon schloß sich die Tür  
hinter ihm.

Dieses eigenartige Benehmen steigerte die Unruhe der  
jungen Frau, sie hätte ihm nachhelfen mögen, doch fiel ihr  
Blick auf die Knaben, welche neben einander, mit den Köpfen  
auf ihren Spieltischen liegend, eingeschlafen waren. Sie rüttelte  
die Kinder auf.

„Kommt, geht zu Bett!“ sagte sie wehmütig.

„Du weinst, Mama? fragte der Älteste. „Nicht wahr,  
der Papa war heute Abend so unfreundlich!“

„D nein, es ist nichts weiter.“ beruhigte sie die Knaben,  
„ich habe nur ein wenig Kopfschmerzen, die bald wieder vorüber-  
gehen werden.“

Es war um Mitternacht, als Frank heimkehrte und sich  
geräuschlos auf sein Lager streckte. Am Morgen erschien er  
heiterer als sonst und gab seiner Gattin einige Banknoten mit  
dem Bemerkten:

„Hier, Eva, aber ich bitte Dich dringend, künftighin  
weder Deinen Vater zu besuchen, noch auch etwas von ihm  
anzunehmen. Ich will nicht, daß er sich damit brüsstet, mich  
durch Almosen zu unterstützen und fühle noch Kraft und Fähig-  
keiten genug in mir, meine Familie ernähren zu können.“

Ueberrascht ruhte ihr Blick auf den Banknoten, die sie  
in der Hand hielt, aber es war keine Freude, die sie darüber  
empfand, im Gegenteil, die einem Verbot gleichkommende Bitte  
des Gatten, ihren Vater nicht mehr zu besuchen, schnitt ihr  
tief ins Herz.

„Hast Du Aussicht auf eine bessere Stellung, hilfst Dein  
Freund Dir?“ fragte sie schüchtern.

„Ja, er hilft mir, es werden wieder schönere Tage für  
uns kommen.“

\* \* \*

Drittes Kapitel.

Still und zurückgezogen, von dem rauschendem Getriebe  
der Hauptstadt unberührt, verlebten die Bewohner der Villa  
Rheinwald ihre Zeit, ungestört von dem geschäftigen Hasten  
und Jagen, wie es da drinnen, in den das Häusermeer durch-

kreuzenden Straßen jedem sich nach Ruhe Sehnennden eine  
Plage war. Der große Park, in dessen Mittelpunkt, von  
Gesträuch und Baumgruppen aller Art umgeben, sich die  
Villa erhob, während Stallungen und sonstige Nebengebäude  
im Hintergrunde lagen, prangte jetzt, Ausgangs Mai, im  
reichsten Blätter- und Blüten Schmuck, der ein würziges Aroma  
ausströmte. Schon früh, sobald die ersten Sonnenstrahlen  
durchs Fenster drangen, erhob sich Rheinwald, ging hinaus  
und durchstreifte, dem lieblichen Konzerte der gesiederten Säng-  
er laufend, sein Besitztum. Bevor die Kinder zum Schulbesuch  
nach der Stadt fuhren, nahm er mit ihnen in einem Glas-  
pavillon, den er auf einer kleinen Anhöhe hatte errichten lassen,  
das Frühstück ein. Hier verbrachte er dann, unterbrochen von  
kurzen Spaziergängen, die er in Zwischenräumen wiederholte,  
den größten Teil des Tages lesend, oder sich sonstwie unterhaltend.  
Oft wurde es Abend, ohne daß er inzwischen die Villa betrat.  
An weniger warmen Tagen ließ er sich wohl auch sein Pferd  
satteln, einen Ritt in die Umgebung zu machen, oder er unter-  
nahm, wenn Wilhelm und Gretchen von der Schule zurückgekehrt,  
mit ihnen eine Tour nach dem nahen Walde. Diese Lebensweise  
hatte den gewünschten Erfolg, sein übermäßiger Leibesumfang  
schwand und er fühlte sich, wie er häufig sagte, förmlich verjüngt,  
so daß er sich selbst noch eine Reihe von Jahren besten Wohl-  
befindens glaubte prophezeien zu dürfen.

Seine Tochter Eva hatte Rheinwald seit dem Tage, an  
dem er ihr das Anerbieten gemacht, sie bei sich aufnehmen  
zu wollen, nur noch einmal gesehen. Sie war gekommen,  
dem Vater mitzuteilen, daß sie, da Frank jetzt besser für  
seine Familie sorge, vorläufig von einer Trennung absehen  
wolle. Rheinwald deutete dies als ein gutes Zeichen, ohne  
sich jedoch großen Hoffnungen auf eine ernstliche und nach-  
haltige Besserung des Schwiegersohnes hinzugeben. Er war  
Menschenkenner genug, um zu wissen, daß jemand wie Frank,  
der so stark zum Nichtstun, zum Leichtsinne neigt, nur selten  
aus eigener Kraft wieder in andere Wege einlenkt, hatte aber  
aus Schonung für die Tochter über diese seine Anschauung  
geschwiegen. In einsamen Stunden jedoch ging ihm diese  
Angelegenheit oft durch den Kopf, so auch heute, als er nach-

das Feuer eröffneten. Gegen 6 Uhr erschien das feindliche Geschwader am Horizont. Um 6 1/2 Uhr eröffneten die Batterien der Halbinsel Tigerschwanz ebenfalls das Feuer und unser Geschwader verließ den Hafen. „Bajan“, „Nowik“ und „Aksold“ fuhren an der Spitze und feuerten gleichfalls. Wegen der großen Entfernung des feindlichen Geschwaders wurde das Feuer jedoch bald eingestellt. Um 9 1/4 Uhr stellten sich unsere Schiffe auf der Rbede in Linie auf, während das japanische Geschwader, offenbar um einem Gefecht auszuweichen, sich in südöstlicher Richtung zurückzog. Gegen 10 Uhr vormittags verschwand das Geschwader am Horizont.

Eine weitere amtliche russische Meldung besagt: Vizeadmiral Makarow hat an den Kaiser aus Port Arthur vom Sonntag folgendes Telegramm gesandt: Ich melde alleruntertänigst, daß sich der Feind zurückgezogen hat, worauf ich mit der Flotte in den Hafen zurückgekehrt bin. Das Torpedoboot „Silyn“, das infolge einer Beschädigung seiner Maschine durch ein feindliches Geschloß in der Nacht auf eine Sandbank aufgelaufen war, ist flottgemacht worden und dank der Energie der Besatzung in den Hafen eingelaufen. Der Kommandeur Krinigt, der am Arm leicht verwundet worden war, hatte seinen Posten nicht verlassen. Auf den Brandern befanden sich Höllemaschinen, deren Drähte von Scharfschützen durchschnitten wurden. Die Leutnants Redrow und Asariew und der Fähnrich Bilubstky gingen auf meinen Befehl an Bord eines der Damoser, durchschnitten die elektrischen Leitungsdrahte und löschten das Feuer, welches dem Feinde den Hafeneingang hätte beleuchten sollen. Auf der Rbede fand sich morgens ein schwimmendes Torpedo mit einer Höllemaschine, die glücklicherweise beseitigt wurde. Bei einer Besichtigung stellte man fest, daß die Damoser, die als Brandier gebent hatten, nicht alt sind. Sie sind 2000 Tonnen groß und mit kleinkalibriger Artillerie ausgerüstet. Einen Teil der Damoser werde ich für Hafenzwecke verwenden.

### Moderne Granaten und ihre Wirkungen.

Wie der behandelnde Arzt einer Anzahl von Verwundeten des bei Tchemulpo vernichteten „Warjag“ erzählt, ist ein russischer Matrose durch 120 Granatsplitter verwundet worden und bleibt trotzdem dem Leben erhalten. Wer die Kriege von 1866 und 1870/71 mitgemacht hat oder „Granatsplitter“, die zum Andenken auf den Schlachtfeldern aufgesammelt wurden, gesehen hat, wird zum Glauben geneigt sein, daß schon ein einziger völlig ausreicht, um einen Menschen augenblicklich in die andere Welt zu befördern und die obige Angabe für übertrieben oder ganz unrichtig zu halten. Gleichwohl wird sie auf Wahrheit beruhen und gibt ein sehr anschauliches Beispiel für eine Seite der Wirkungsweise der modernsten Geschosse: der sogenannten Sprenggranate. Diese hat im allgemeinen dieselbe äußere Form wie die gewöhnliche Granate, also zylindrisch, nur am Ende mit runder Linie in eine Spitze auslaufend; ihr innerer Hohlraum ist aber nicht mit Schwarzpulver gefüllt, sondern mit einem weit offensiveren Sprengstoff. In der Hauptsache besteht dieser aus Pikrinsäure und die verschiedenen Namen wie Hydrit, Ekrafit, Roborit und wie sie alle heißen, beziehen sich im wesentlichen auf die verschiedenen Zusätze, welche der heutigen Sprengstoffmasse ihr von anderen charakteristisches Gepräge geben.

Die Wirkungsweise ist nun derart, daß sich die Sprengmasse infolge der Zündung durch den Granatzünder beim Aufschlag des Geschosses momentan beinahe in eine Gasmenge von

ungeheurer Expansivkraft verwandelt. Diese sprengt infolgedessen die Wände des Geschosses mit solcher Schnelligkeit und Gewalt, daß sie sich in ganz kleine, teilweise staubförmige Splitter verwandeln und als solche nach allen Seiten auseinanderfliegen. Sie besitzen nicht die Kraft, stählerne Schiffswände, Decktüten etc. zu durchschlagen, Lötenteile zu verbiegen, wie die großen Sprengstücke der gewöhnlichen Granaten, sondern können höchstens Menschenverluste verursachen und auch das nur auf ganz geringe Entfernung, da die kleinen Stückchen Splitterchen bald an Fluggewalt verlieren. Damit und durch ihre sehr große Menge kann man sich also sehr wohl die Verletzungen des russischen Matrosen und deren Ungefährlichkeit erklären; wie ein Schrottschuß mit Vogeldunst auf weite Entfernung.

Die eigentliche Wirkung der Sprenggranaten liegt in der unmittelbaren Entwicklung der Gase, diese strömen mit solcher Gewalt aus nach den Seiten, daß sie innerhalb eines gewissen, von der Größe der Sprengladung bestimmten Kreises alles vernichten und wegblasen, Menschen, Schottwände, leichte Geschützteile etc.; diesen Wirkungsbereich nennt man deswegen die Zermalmungszone. Auf diese Seite der Wirkung ist die Nachricht zurückzuführen, daß einige Leute vom „Warjag“ spurlos nach dem Einschlagen einer Granate verschwunden seien und man von einem Offizier nur einen Arm gefunden habe.

Diese Stärken und Schwächen der Sprenggranate und der gewöhnlichen müssen natürlich maßgebend für die Verwendung sein. Wo wie an Bord des „Warjag“ sämtliche Geschütze mit ihren Bedienungsmannschaften frei auf dem Oberdeck standen, versprach die Sprenggranate die meiste Wirkung. Sind dagegen leichte Stahlwände zu zerstören wie zum Beispiel die Oberbauten eines Linienschiffes, so wird man vielleicht in manchen Fällen die gewöhnliche Granate verwenden. Ganz wird die Zukunft erst dann der Sprenggranate gehören, wenn es gelingt, die sogenannten Korympierer auszuschießen. Korympiert nämlich eine Sprenggranate im Rohr, so zersprengt sie dieses und da solche Fälle noch immer vorkommen können, so macht man die Sprengladung so klein, daß ihre Wirkung alles in allem die der gewöhnlichen Granaten nicht übertrifft, wenn sie sich auch verschieden von ihr äußert.

B. T.

### Die Stubaier Kleineisen-Industrie.

(Von k. k. Fachlehrer Hugo Scherbaum in Fulpmes, Stubaital in Tirol.)

Am 22. August 1896 konnte die k. k. Fachschule für Eisen- und Stahlbearbeitung feierlich eröffnet werden und dieser Tag bedeutet für die Stubaier Industrie den ersten Lichtpunkt nach einer trüben, schweren Zeit. Für die Fachschule erwuchs jedoch im Anfang ein heißer Kampf auf technischem Gebiete, denn der Stand der Schule war nach Eröffnung derselben kein leichter, da sie reformierend auf die altgewohnten Arbeitsmethoden einwirken sollte und mußte. Der jähe, am Alt-hergebrachten hängende Sinn der Tiroler ließ nur mit Widerstreben von den bisherigen Erzeugungsweisen und langsam sehr langsam bahnte sich der Fortschritt der modernen Arbeit seinen Weg. Wenn durch die Fachschule Hilfe gebracht werden sollte, so mußte ihre Tätigkeit nicht allein auf die Heranbildung ihrer Zöglinge gerichtet sein, sondern sie mußte direkt fördernd und aufmunternd eingreifen.

Der vom k. k. Unterrichtsministerium für die Anstalt bestellte Leiter, Ingenieur Dthmar Stanger, war den Anforderungen dieses Postens vollständig gewachsen und die Stubaier Industrie ist mit dem Namen dieses tüchtigen, leider

allzufrüh verstorbenen Mannes auf das engste verknüpft. Der erste Schritt, den die Fachschulleitung im Vereine mit der Innsbrucker Handels- und Gewerbekammer unternahm, war die Gründung der Werkgenossenschaft der Stubaier Kleineisenindustrie in Fulpmes. Es war eine mühevoll arbeitende, welche ungläubliche Schwierigkeiten und das Vorurteil eines Großteiles der Stubaier selbst zu überwinden hatte. Selbstverständlich ist, daß die Agitation des Pfurtscheller'schen Verlagshauses und einer zweiten neueren Firma alle Mittel aufbot, die Genossenschaftsgründung zu verhindern; das dadurch geweckte Mißtrauen und der unmittelbar geübte wirtschaftliche Druck riefen schroffe Parteiungen und lähmende Zwifligkeiten hervor. Aber es fanden sich doch Männer, welche das richtige Verständnis hatten und mit ausdauerndem Mut für die Sache eintraten, so daß am 5. Dezember 1897 bereits die gründende Versammlung der Werkgenossenschaft unter Teilnahme von 30 selbständigen Meistern stattfinden konnte.

Die Folgen der Genossenschaftsgründung machten sich sofort bemerkbar und zwar in erster Linie in mißliebiger Weise an den Mitgliedern der Unternehmung. Die Firma Pfurtscheller entzog jedem offenen Genossenschaftsanhänger nicht nur die Arbeit, sondern sie verweigerten auch Manchem sogar den Kauf von Rohmaterialien gegen Bargeld. Es entspann sich ein Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete, der von beiden Seiten mit vollster Erbitterung geführt wurde. Die Firma Pfurtscheller kämpfte um ihre Alleinherrschaft, die Genossenschaftsmitglieder kämpften für ihre Existenz; das alte Haus wollte um keinen Preis ein derartiges Unternehmen, das neue Gedanken und ein neues wirtschaftliches System brachte, aufkommen lassen, denn es war wohl klar voraussehen, daß mit der genossenschaftlichen Vereinigung und der dadurch sich entwickelnden wirtschaftlichen Selbständigkeit der einzelnen Meister der Einfluß der Firma schwinden mußte. Doch wie auch gegen das junge Unternehmen vorgegangen wurde, welche Mittel auch zu seiner Unterdrückung angewendet wurden, wie auch die einzelnen Genossenschaftsmitglieder anfangs zu leiden hatten — die Zeit wurde überwunden, denn sie konnte überwunden werden, weil es die auswärtige Hilfe der Genossenschaft ermöglichte, den wirtschaftlichen Kampf nicht nur aufzunehmen, sondern auch siegreich durchzuführen.

Mit der Genossenschaftsgründung begann für die Stubaier Schmiede, wie überhaupt für die gesamte Industrie des Tales, eine neue Zeit. Der lästige Kaufzwang, der wirtschaftliche Druck, die teilweise Unselbständigkeit, kurz, all' die ungesunden Zustände, welche mit dem früheren System verbunden waren, begannen allmählich zu verschwinden. Ein frischer Zug wehte allmählich durch ganz Stubai und in Anbetracht der eigenartigen Zustände mußte die Werkgenossenschaft in erster Linie durch ihre Tätigkeit als Handelsunternehmung eine ganze Umgestaltung der wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse im Tale herbeiführen. Durch die Gründung der Genossenschaft war ein solider Boden geschaffen worden, auf dem nun weiter gearbeitet werden konnte zur Förderung und Hebung der Stubaier Industrie, welche sich durch Jahrhunderte bewährt hatte und nur durch die Verkettung von eigenartigen mißlichen Umständen ihrem Untergange nahe war.

(Fortsetzung folgt.)

### Eigenberichte.

**Gresten.** (Grundsteinlegung) Am Donnerstag den 24. März wurde mit dem Baue unserer neuen Schule begonnen. An diesem Tage fand die feierliche Grundsteinlegung

mittags, die Augen halb geschlossen, im Pavillon in einem Rehnstuhl ruhte.

„Guten Tag, lieber Herr Rheinwald!“ schreckte ihn eine bekannte Stimme auf.

Kommerzienrat Lindenberg stand vor ihm.

„Tausend!“ rief Rheinwald freudig, „hast Du es wirklich einmal gewagt, Dich in diese Gegend zu verirren, wo die Hasen und Füchse sich gute Nacht sagen?“

„Nur um mich zu überzeugen, ob Du noch unter den Lebenden weilst.“

„Oho, soweit ist es noch nicht, daß mich die Himmels-gendarmen zur großen Arme abführen, ich denke, das hat noch ein Jahrzehnt Zeit.“

„Nein, Rheinwald, der eigentliche Grund meines Hier-seins ist der: meine Familie weilt seit sechs Wochen in Harz-berg zur Kur und in den nächsten Tagen will ich sie von dort abholen. Hast Du nicht Lust, mich auf dieser kurzen Reise zu begleiten?“

Rheinwald wiegte nachdenklich sein Haupt hin und her. „Ich bin so bequem geworden,“ sagte er, „daß mir das Fahren auf der Bahn nicht mehr behagt, ja lästigt ist.“

„Mein Gott, die paar Stunden von hier nach Harzburg — in zwei Tagen ist die ganze Geschichte abgemacht und Du sitzt wieder hier! Mir wäre aber Deine Gesellschaft sehr angenehm.“

„Na, meinnetwegen — wann soll die Fahrt losgehen?“

„Übermorgen!“

„Sage mal, Lindenberg,“ fragte Rheinwald, „was treibt denn eigentlich Dein Wildfang, Windbeutel, oder wie heißt der windige Kotpops gleich?“

„Ach, Du meinst Windheim? Dem habe ich längst den Laufpaß gegeben, den Kerl konnte ich rein zu gar nichts gebrauchen, jeder Handgriff, jeder Federstrich, den er machte, war eine Dummheit.“

„Wahrhaftig, ich bemitleide den armen Vater, dem der ungeratene Bursche nun doch wahrscheinlich wieder zur Last liegt,“ bemerkte Rheinwald.

„Daß der Alte ihm noch etwas giebt, halte ich für absolut ausgeschlossen, denn er hat mir in einem Briefe die Versicherung gegeben, er habe den Sohn nun endgiltig aus seinem Hause verstoßen. Es ist mir ein Rätsel, was der Tagedieb jetzt treibt, er bummelt nämlich, obgleich ich ihn vor nunmehr vier Monaten entlassen habe, noch immer in der Stadt herum. Erst heute Vormittag begegnete er mir wieder, elegant gekleidet wie ein Graf.“

„Das ist mir auch ein Rätsel,“ murmelte Rheinwald. „Ja, da Du das Gespräch einmal auf Windheim gelenkt, möchte ich nicht unterlassen, Dich darauf aufmerksam zu machen, daß ich ihn mehrfach in Gesellschaft Franks, Deines Schwieger-sohnes getroffen habe. Die Beiden scheinen sehr intimen Verkehr zu pflegen.“

Das Gesicht Rheinwalds verfinsterte sich. „Frank erachte ich nicht mehr als meinen Schwiegersohn, ich warte nur einen günstigen Zeitpunkt ab, um meine Tochter wieder zu mir zu nehmen.“

„Das ist das Beste, was Du tun kannst. Uebrigens, wir wollen uns durch diese kleine Abschweifung unsere Reise-stimmung nicht verderben, lieber Rheinwald. Also es bleibt dabei, Donnerstag früh sieben Uhr, Du holst mich ab, wir fahren dann zusammen zum Bahnhof.“

Lindenberg entfernte sich, Rheinwald versel wieder in Nachdenken, die Mitteilung des Freundes, daß Frank mit Windheim verkehre, hatte ihn einstimmig, der eine schien ihm noch verachtenswerter als der andere. Der Schwiegersohn verfügte, wie er durch die Tochter erfahren, über größere Geldmittel als früher, Windheim war von seinem Vater verstoßen, lebte auf elegantem Fuße, trotzdem er sich beschäftigungslos umhertrieb — woher kam das alles? Wer konnte die Antwort auf diese Frage geben?

Der Donnerstagsmorgen kam, reisefertig, in heiterer Laune, trat Rheinwald in das Kinderzimmer, wo die Haushälterin mit dem Ankleiden der Kleinen beschäftigt war — er nahm den zärtlichsten Abschied von seinen Lieblingen und sagte:

„Frau Birchner, ich weiß zwar Wilhelm und Gretchen bei Ihnen in sicherer Obhut, aber ich bitte Sie dennoch,

achten Sie ja sorgfältig darauf, daß den Kindern nichts zustoßt. Man kann nicht wissen, welche unvorhergesehenen Ereignisse eintreten.“

„Selen Sie unbesorgt, Herr Rheinwald, ich werde über die Kinder wachen, wie über meinen Augapfel.“

„Papa, aber Du bringst uns doch etwas schönes mit!“ rief Wilhelm dem Vater durchs Fenster nach, als er den Wagen besaß, „wir freuen uns schon darauf!“

Wie lange war es her, daß Rheinwald seine letzte Reise auf eine größere Entfernung per Bahn gemacht? Er konnte sich dessen selbst nicht mehr entsinnen; er war kein Freund vom Reisen und hatte auch dann, als er sein Bankgeschäft noch gehabt und eine Reise erforderlich gewesen war, wenn möglich, einen seiner Beamten damit betraut. Heute blinke er ganz vergnügt drein, als er von dem schraubenden Dampfstoß wie im Fluge zwischen Städten und Dörfern, reiche Früchte tragenden Aeckern und blumigen Auen dahingetragen wurde und je näher die Reisenden der Harzgegend kamen, je deutlicher die von goldenem Sonnenschein überfluteten Gebirgsparanamen hervortraten, um so heiterer wurde Rheinwald.

„Du hast mich zum Dank verpflichtet, lieber Lindenberg, daß Du mich zu dieser kleinen Spritztour veranlaßt hast,“ sagte er in froher Stimmung, „es ist doch eine angenehme Abwechslung in dem ewigen Einerlei. Zudem ist mir die Harzgegend ganz neu, ich war noch nie hier.“

„Siehst Du und eine solche Abwechslung könntest Du Dir oft gönnen.“

„Ich könnte, ja, müßte es aber stets mit Sorgen um meine Kinder tun, denn auch die zuverlässigste fremde Person ist niemals die Mutter.“

In diesem Augenblick fuhr der Zug in den Bahnhof Harzburg, wo sich ein ungemein bewegtes Leben entfaltete. Kurgäste und Touristen, Ankommende und Abreisende wogten in großer Zahl auf und ab, hier eine Begrüßungs-, dort eine Abschieds-, ein Bild, so interessant, daß Rheinwald verwundert dreinschaute. Lindenberg nahm den Freund am Arm.

(Fortsetzung folgt.)

zur neuen Schule statt, bei welcher die Geistlichkeit, der gesamte Lehrkörper, der Bürgermeister von Gresten, sowie der Obmann des Ortschulrates zugegen waren. Pfarrer Pauer hielt eine kurze Ansprache, worauf die üblichen drei Hammerschläge von Seite der Erschienenen erfolgten.

**St. Peter i. d. Au.** (Waldbbrand.) Am Sonntag den 27. d. M. kam um zirka 4 Uhr nachmittags in dem vom hiesigen Markte ungefähr 20 Minuten entfernten Walde des Herrn Karl Schmid Feuer zum Ausbruche, welches bei dem Dstwinde große Dimensionen anzunehmen drohte. Nur dem raschen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr, die sofort mit zwei Spritzen, Hacken, Schaufeln und Spaten am Brandplatze erschienen war, sowie der hiesigen Gendarmerie und der Bevölkerung, die gleichfalls mit Hacken und Spaten auf den Brandplatz geeilt war, war es zu verdanken, daß das Feuer nicht größere Dimensionen annahm. Auch die Feuerwehr von Weistrach erschien später am Brandplatze. Erst nach zweistündiger, schwerer Arbeit gelang es, des Feuers Herr zu werden. Es wurden beinahe zwei Joch durch das Feuer vernichtet. Der Besizer, Herr Karl Schmid, erleidet einen Schaden von beiläufig 2000 Kronen. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Wegwerfen eines noch brennenden Zündhölzchens oder noch glimmenden Zigarrenstumpfes entstanden.

**St. Georgen am Neith,** 24. März 1904. Am 22. März wurde die hiesige Volksschule durch den k. k. Bezirksschulinspektor, Herrn Wilhelm Bauhofer, eingehend inspiziert. — (Suppenanstalt.) Vom 27. November 1903 bis 12. März 1904, während welcher Zeit warme Suppe an die Schulkinder verabreicht wurde, wurden 4770 Portionen verteilt, um 500 mehr als im Vorjahre. Der Frau Oberlehrer, welche keine Mühe scheute, um die Kleinen mit schmackhafter Kost zu versehen, gebührt unser Dank und unsere Anerkennung.

**Saidershofen,** am 31. März 1904. (Suppenanstalt.) Die Suppenanstalt an der hiesigen Volksschule wurde mit dem Eintritte der wärmeren Jahreszeit geschlossen. Es wurden 5096 Portionen Suppe verabreicht und hiesfür der Betrag von 203 Kronen 84 Heller verausgabt. Ein weiterer Betrag von 120 Kronen wird zur Anschaffung von Büchern, Requisiten u. s. w. für die ärmeren Schulkinder verwendet. Allen eblen Wohlthätern wurde der beste Dank ausgesprochen mit der Bitte, auch fernerhin diese wohlthätige Anstalt zu unterstützen.

(Seltene Beute.) Bei einem Spaziergange längs der Enns entdeckten die Herren Lehrer R. Maurer und B. Paimler Spuren von einer Fischotter. In dem aufgestellten Fangreusen steckte schon am nächsten Tage die Fischotter, ein selten schönes Exemplar.

**Saag, N.-De.** (Vortrag.) Sonntag den 27. März hielt der Nordpolfahrer Dr. Julius Ritter v. Bayer im Saale Fortmann einen Vortrag über Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt. Er schilderte in gewandter Rede seine Erlebnisse im hocharktischen Norden, Jagd und Tierleben, insbesondere die Kämpfe mit den Eisbären, das Leben auf dem Schiffe und im Zelte, die Schlittenexpeditionen u. d. Dr. sehr anregende Vortrag wurde von den Zuhörern mit großem Interesse angehört und mit reichlichem Beifall belohnt.

**Krems,** am 28. März 1904. (N.-De. Sträflingsfürsorge-Verein.) Am 27. März hielt der n.-d. Sträflingsfürsorge-Verein in Krems seine 14. Jahres-Hauptversammlung ab. Aus dem hiebei erstatteten Rechenschaftsberichte des Ausschusses ergibt sich, daß dem Vereine im abgelaufenen Jahre 2043 Mitglieder mit 5126 Kronen Beiträgen angehörten. Die Zahl der Bittsteller betrug 646, von denen 456 unterstützt wurden. Während der ganzen bisherigen Tätigkeit haben sich 5928 entlassene Sträflinge an den Verein gewendet und wurden tatsächlich 4695 einer Fürsorge gewürdigt. Im Jahre 1903 wurden 400 Schüllinge mit Geld, Kleibern, Werkzeugen, Eisenbahnfahrkarten u. dgl. im Betrage von 8735 Kronen 73 Heller betitelt. Die Gesamtsumme der in den 13 Jahren gewährten Unterstützungen erreicht die stattliche Höhe von 76.143 Kronen 73 Heller und verteilt sich auf 3731 Bittsteller. Die Fürsorge war aber in den meisten Fällen eine mehrfache. Dienst- und Arbeitsplätze konnten im verfloffenen Jahre nur 32 verschafft werden, obwohl sich 129 Schüllinge um solche bewarben. Es ist dies sehr zu bedauern, da diese Wohlthat nicht nur den Schüllingen, sondern auch der gesamten menschlichen Gesellschaft und dem Staate zugute kommt. Die am Ende des Jahres über die untergebrachten Schüllinge eingeholten Erkundigungen, ergaben sehr erfreuliche Resultate. Daß auch einzelne Mißerfolge vorkommen, wird jeder vernünftig Denkende leicht begreifen. Die Gesamtzahl aller bisher vom Vereine in Dienst und Arbeit untergebrachten Schüllinge beträgt 1877, die Zahl der dem Vereine bekannt gewordenen Rückfälle 23, ein Ergebnis, welches nicht hoch genug angeschlagen werden kann, auch wenn die Zahl der Rückfälle zehnmal so groß wäre. Jede Unterstützung des Vereines wird daher nur zur Sicherung des Vermögens des Unterstüßten beitragen und ist schon aus diesem Grunde allein, ganz abgesehen davon, daß man ein Werk reinster und schönster Menschenliebe verrichtet, zu empfehlen. Zuschriften sind direkt an den N.-De. Sträflingsfürsorge-Verein in Krems zu richten.

**Wien.** (Landesverband für Fremdenverlehr.) Die Vorarbeiten für die einen Programmpunkt des Verbandes bildende „Auskunftsstelle für Sommerwohnungen in Niederösterreich“ sind nun so weit gediehen, daß im Verbandsbureau, (Stubenring 20) alle gewünschten Auskünfte

sowohl über Sommerwohnungen, als auch über die Verhältnisse in den Sommerfrischen und Kurorten Niederösterreichs erteilt werden können. Auch liegen dort Prospekte, Beschreibungen und Ansichten von Orten in großer Zahl auf. Zu erwähnen ist noch, daß die Auskunftsstelle an die Parteien ein: vollständig kostenlose ist.

**Wien,** den 28. März 1904. (VII. internationaler Kongress für gewerblichen Rechtsschutz in Berlin.) Wie die Wiener Handels- und Gewerbekammer mitteilt, findet vom 24. bis 30. Mai 1904 in Berlin der VII. internationale Kongress für gewerblichen Rechtsschutz statt. Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Die Revision der Pariser Uebereinkunft in folgenden Punkten: die Bedeutung der Gleichstellung der Unionsangehörigen mit den Inländern; internationaler Ausstellungs-schutz; Prioritätsrecht und Ausübungszwang bei Patenten; ferner einzelne Punkte des Muster- und Markenrechts.

2. Die Madrider Abkommen, betreffend die internationale Eintragung der Fabriks- und Handelsmarken und die Bekämpfung der falschen Herkunftsbezeichnungen auf Waren.

Die Verhandlungen werden in deutscher, französischer und englischer Sprache geführt. Das Ehrenpräsidium hat Staatsminister Dr. Graf von Posadowsky übernommen. Anmeldungen sind an den Generalsekretär der internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz, Herrn Dr. Albert Osterrieth, Berlin, Wilhelmstraße 57/58, zu richten.

(Ausländische Offerte zur unentgeltlichen Lieferung lebensgroßer Porträts.) Eine ausländische Firma versendet, wie die Wiener Handels- und Gewerbekammer aufmerksam macht, große Mengen von Offerten, worin sie gegen Einsendung einer Photographie die vollständig kostenlose Lieferung eines lebensgroßen Porträts anbietet. Da über die Geschäftsgebarung der erwähnten Unternehmung bereits Beschwerden vorliegen, ersucht die Handelskammer (L. Wipplingerstraße 34) ihr etwaige auf diesen Gegenstand bezügliche Wahrnehmungen bekanntzumachen. Die Empfänger derartiger Schreiben werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, vor der Unternehmung weiterer Schritte nähere Informationen bei der Handels- und Gewerbekammer I., Wipplingerstraße 34, I. Stock, einzuziehen.

### Aas Waidhofen.

**\*\* Beförderung.** In die VIII. Rangklasse wurden befördert die Professoren an der hiesigen Landes-Unterrichtsschule: Robert Vogt (mit 1. Jänner 1904), Josef Forsthuber und Leopold Dellner (mit 1. März).

**\*\* Evangelischer Gottesdienst** verbunden mit dem hl. Abendmahl findet Montag den 4. April im hiesigen Gemeinderatssaale um 9 Uhr vormittags statt.

**\*\* Trauung.** Dienstag den 12. April findet in der Pfarrkirche zu Hollenstein a. d. Ybbs um 11 Uhr vormittags die Trauung des Herrn Franz Stadler, Baron Roschitz'scher Forstingenieur-Assistent in Waidhofen, mit Fräulein Christine Zehetner, k. k. Steuereinnnehmerstochter in Langenlois, statt.

**\*\* Personales.** Der Leiter des hiesigen Gendarmeriepostens, Herr Wachtmeister Stiaßn, hat nun in Wien den sechsmonatlichen Postkurs absolviert, seine Prüfungen mit gutem Erfolg abgelegt und dürfte in nicht zu langer Zeit als Assistent einem ärarischen Postamte zugeweiht werden.

**\*\* Gesangsvereins-Konzert.** Der hiesige Männergesangsverein hat sein 61. Vereinsjahr am Sonntag den 27. März mit einem, im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ stattgefundenen Konzerte in den Traditionen des Vereines entsprechend würdiger Weise eingeleitet. Die Beliebtheit des Vereines an und für sich und das gebiegene Programm im Besonderen hatte wieder einen Massenbesuch zur Folge. Eingeleitet wurde das Konzert wie gewöhnlich mit einem Vortrage des Hausorchesters. Das reizende Vorspiel zum Märchen „Die schöne Melusine“ von Mendelssohn, dirigiert von Kapellmeister Herrn Josef Kliment, erzielte rauschenden Beifall. Das Orchester, in welchem nun schon zwei Damen mitwirken, vervollkommnet sich zusehends von Jahr zu Jahr. Es ist wirklich ein Vergnügen, den Vorträgen desselben lauschen zu können. Wie viel mehr aber könnte daselbe noch leisten, wenn es durch regelmäßige Probe in der Uebung bliebe. Dazu hat aber in Waidhofen die Woche zu wenig Tage. Im ersten Teile des Programmes gelangte nebst den zwei Chören „Sägerl klein“ von Zant und „Ruhe im Walde“, welche vom Männerchore mit tiefer Empfindung und richtigem Ausdrucke gesungen wurden, noch Franz Schuberts unvergleichlich schöner gemischter Chor „Gebet“ zum Vortrage. Technisch ziemlich schwierig, stellt dieses Tonwerk aber in Bezug auf Phrasierung und Innigkeit der Vortragsweise sowohl an Sänger als auch an Sängerinnen große Anforderungen. Allen diesen Bedingungen ist der gemischte Chor vollaus gerecht geworden. Die Zuhörer standen sichtlich unter dem Banne dieser prächtigen Komposition und spendeten dem Chore sowie dem Dirigenten, Herrn Kapellmeister Kliment, welcher sich um die Leitung des ganzen Konzertes sehr verdient gemacht hat, reichen Beifall. Im zweiten Teile des Programmes gelangte nebst dem Orchester vortrage das Vorspiel zum 5. Akte der Oper „König Manfredo“ von Reinitz, noch die Männerchöre „Leb wohl mein Vaterland“ von Abt (Baß-Solo Herr Oberlehrer Hoppe), „Niederösterreichisches Volkslied“ von Schifflner, „Gestern auf die Nacht“ von Kommer, „Gretlein“ von R. Wagner und „Fahrende Leut“ von Jüngst, zum Vortrage. Herr Oberlehrer Hoppe, stimmlich vortrefflich disponiert, brachte das Baß-Solo im Chore „Leb wohl mein Vaterland“, in gefühlvollster Weise

zum Vortrage. Recht gut gefielen auch die Chöre „Fahrende Leut“ und „Gretlein“. Der ganze Verlauf des Konzertes bewies neuerdings, welcher Fleiß sowohl von den Sängern und Sängerinnen, als auch von den Mitgliedern des Orchesters angewendet wird, um dem Vereine sein ausgezeichnetes Renomee zu erhalten. Solange der Verein so tüchtige Chormeister wie Kirchberger und Kliment an der Spitze hat und solange deren Eifer für die gute Sache nicht erlahmt, wird der Verein auf der Höhe seines künstlerischen Könnens verbleiben. Der Vorstand des Vereines, Herr Dr. Steindl, trägt durch seine umsichtige Leitung auch nicht wenig dazu bei, daß der Verein in jeder Beziehung eine achtunggebietende Stellung einnimmt.

**\*\* Turnverein.** In der am 20. März l. J. abgehaltenen Turnratsitzung wurden die Vereinsämter an die neu-gewählten Turnratsmitglieder wie folgt verteilt: Sprecher: Herr Eduard Nosko; Sprecher-Stellvertreter: Herr Dr. Josef Altneder; Turnwart: Herr Josef Wollerstorfer jun.; Turnwart-Stellvertreter: Herr Ignaz Jnsühr; Säckelwart: Herr Franz Gaier; Säckelwart-Stellvertreter: Herr Anton Bauer; Schriftwart: Herr Johann Hammerlinger; Schriftwart-Stellvertreter: Herr Adolf Bischer; Zeugwart: Herr Ludwig Prash jun.

**\*\* Vom christlichen Arbeiterverein in Waidhofen a. d. Ybbs.** Freitag den 25. März fand in Herrn Bauernbergers Gasthaus eine vom christl. Arbeiterverein veranstaltete frei zugängliche Versammlung statt, wo Hochw. Prälat Dr. Scheicher in lebenswürdigster Weise das Referat übernahm. Der Redner besprach die jetzige Lage im Parlament und wies auch die Mittel an, welche dem trostlosen Zustande ein Ende machen würden. Interessant waren die Ausführungen des Herrn Redners, als er die laufenden Fragen im Landtage streifte. So zum Beispiel die Dienstoffenerordnung, die nur zum Nutzen der bäuerlichen Dienstoffener geschaffen wurde, um zu verhindern, daß sie nicht alle 14 Tage den Wanderstab ergreifen müssen. Mit nicht endenwollenem Beifall erklärte er, für die Ober-Realschule in Waidhofen sein ganzes Können einzusetzen. Nachdem noch Herr Obmann Hörizauer mit begeisterten Worten dankte und die Anwesenden aufforderte, für die christliche Sache offenes Visier zu zeigen, schloß er die gut besuchte Versammlung.

**\*\* Schützentafel.** Am Montag den 28. März fand im Lokale des Vereines „Südmart“, Gasthof Melzer, die Schützentafel der dortigen Volz-Schützengesellschaft statt. Die Mitglieder, gegen 30 an der Zahl, hatten sich hiezu eingefunden. Das aus mehreren Gängen bestehende Mahl fand den ungeteilten Beifall der Teilnehmer. Es wurde Herrn Melzer auch allseits die vollste Freubigung ausgesprochen. Zur nötigen Anseuchung war ein Faß „Zypfer“ und ein Faß „Niedmüller“ gespendet worden. Das allgemeine Urteil lautete dahin, daß der einheimische Stoff dem fremden nicht im geringsten nachstehe. Die Stimmung war den ganzen Abend über eine sehr animierte. Die Schießsaison der „Südmart-Schützengesellschaft“ hat durch diesen Abend einen würdigen Verlauf genommen. Die Schießabende erfreuten sich während der ganzen Saison des besten Besuchs, ein Beweis, wie belebend derartige Veranstaltungen eines Vereines wirken.

**\*\* Osterwetter.** Wenn nicht ein plötzlicher Witterungs-umschlag eintritt, wird sich das heurige Osterwetter dem des Vorjahres würdig an die Seite reichen. Donnerstag früh hat nach mehreren prachtvollen Frühlingstagen der Schnabel- und Sonntagsberg schon mit weißer Haube ins Tal geblickt. Das Wetter ist rau und unfreundlich, Gassen und Straßen infolge des Regens mit dichten Rotschichten überzogen. Groß und Klein hat sich schon auf schöne Osterfeiertage gefreut und nun scheint die Freude zu Wasser, wenn nicht sogar zu Schnee zu werden.

**\*\* Abgestürzt.** Am Montag den 28. März ereignete sich ein schwerer Unfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der 67 jährige Zimmermann Franz Böck, ein geschulter, verlässlicher Arbeiter, war in den frühen Morgenstunden des genannten Tages mit dem Ausbessern des gegen die Delberggasse liegenden Daches des Reichenspaberschen Hauses beschäftigt. Plötzlich stürzte der bedauernswerte alte Mann kopfüber herab und schlug mit dem Kopfe auf die Kante des Randsteines auf, daß er sofort mit zerstücktertem Kopfe liegen blieb. Der sofort herbeigerufene Arzt Herr Dr. Steindl konnte nur noch den sofort eingetretenen Tod konstatieren. Es liegt die Annahme nahe, daß Böck einen Schwindel- oder Schlaganfall erlitten hat und infolgedessen abgestürzt ist. Mittwoch fand unter großer Beteiligung das Leichenbegängnis des Verunglückten statt.

**\*\* Von der Volksbibliothek.** Ostersonntag bleibt die Bibliothek geschlossen. Wiedereröffnung am 10. April.

**\*\* Theater.** Die letzte Theaterwoche stand im Zeichen der Operette. Freitag den 25. und Samstag den 26. März gelangte Viktor Lehars zugkräftige Operette „Der Rastelbinder“, am Dienstag den 29. März zum Benefize des aus dem Ensemble geschiedenen Theaterkapellmeisters Richard die Perle der Strauß'schen Operetten „Die Fledermaus“ zur Aufführung. Beide Aufführungen fanden eine recht freundliche Aufnahme. Im „Rastelbinder“ gab es beim Entree der Slovakenkinder, welche den reizenden Chor „spanem bohem“ recht nett zum Vortrage brachten, reichen Beifall. Die Hauptrolle des Zwiebelhändlers Pfefferkorn lag in den Händen des Herrn Jany. Derselbe darf sich schmeicheln, diese Rolle ganz im Sinne der Verfasser des Stückes durchgeführt zu haben. Ebenso vortrefflich in Maske und Spiel war er als Gerichtsdienner Trosch, wo er im letzten Akte oft schallende Heiterkeit erzielte. Nicht minder erheitend wirkte Herr Josef Richter als Spenglermeister Glöppler, der mit dieser Rolle in seinem Elemente gewesen zu sein schien. Daß Fräulein Kern als Suzu sowohl in Gesang als auch Spiel eine Musterleistung bot, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Herr Kumpfa

und Frau Jank leisteten in Bezug auf Spiel durchwegs Befriedigendes. In der Operette „Nedermans“ debütierten wieder zwei Gäste: der uns bereits bekannte Herr Materna und Fräulein Marianne Köhler aus Wien. Herr Materna war diesmal schon etwas lewelliger im Spiele, auch war infolge des geringeren Kampenfiebers die Stimme etwas freier. Da hat uns seine Wiener Kollegin, Fräulein Köhler, welche ja auch, wie er, noch Theaterrevue und nicht, wie die Theaterzettel zu berichten geruhten, Operettensängerin ist, weit besser gefallen. Ihre Stimme läßt heute schon auf die zukünftige tüchtige Sängerin schließen. In ihrer Schlussarie im 3. Akte entfaltet sie ihr schönes Organ zu voller Pracht. Fräulein Köhler weiß mit ihrer Stimme besonders in der hohen Lage gut Haus zu halten, eine Eigenschaft, welche dieselbe nicht vorzeitig abnutzen wird. Auch im Spiele zeigte Fräulein Köhler nicht jene Zäghigkeit, die sonst Anfängern eigen ist. Wir werden ja im Laufe der nächsten Zeit noch Gelegenheit haben, die Sängerin in einer oder zwei Operetten zu hören. Sie darf eines freundlichen Empfanges gewiß sein. Die Leistungen der anderen Darsteller waren so, daß man die Aufführung als recht gut bezeichnen konnte.

**Ans der Theaterkanzlei.** Repertoire: Oster-sonntag den 3. April „Der Bauer als Millionär“, Dienstag den 5. April „Flachsmann als Erzieher“, Mittwoch den 6. April „Krieg im Frieden“, Samstag den 9. April „Die Politiker“. Wie bereits mitgeteilt, wird am Oster-sonntag das reizende Zaubermärchen „Der Bauer als Millionär“ oder „Das Mädchen aus der Feenwelt“ von Ferdinand Raimund aufgeführt, in dem das gesamte Personal beschäftigt ist. Da die ganze Karwoche das Theater geschlossen war, ist wohl zahlreicher Besuch zu erwarten. Dienstag den 5. April wird sich dem Publikum ein neu engagierter Liebhaber Karl Ander vorstellen, welcher zu seinem ersten Debüt die Rolle des Lehrers Flemming in dem wirkungsvollen Lustspiel „Flachsmann als Erzieher“ gewählt hat. Mittwoch den 6. April geht zum Benefiz des Schauspielers Rudolf Kumpja das amüsante Lustspiel „Krieg im Frieden“ in Szene. Direktor Karl Richter wird den Leutnant Kurt von Folgen geben. Der neue Liebhaber Karl Ander spielt als zweite Debitrolle den Reif-Resfling und da alle übrigen ersten Kräfte beschäftigt sind, ist wohl ein ausverkauftes Haus zu erwarten, was im Interesse des Benefizianten gewiß zu wünschen wäre. Samstag den 9. April gelangt die Sensationsnoviät „Die Politiker“ von Lehrer Rudolf Havel zur Auf-führung, der sich mit seiner „Mutter Sorge“ bereits einen geachteten Namen gemacht hat. „Die Politiker“ werden im Raimundtheater vor stets vollem Hause aufgeführt und ersten den lebhaftesten Beifall des Publikums. Direktor Karl Richter war übrigens der erste, der außerhalb Wiens dieses prächtige Zeitbild mit seinem Ensemble zur Darstellung brachte und äußerte sich der anwesende Autor in schmeichelfachster Weise über Inszenierung und Darstellung. Das kunststimmige Waldhohner Publikum wird wohl nicht verabsäumen, dieses hochinteressante Werk kennen zu lernen.

**Jugendlicher Uebermut.** Am 29. März be-fanden sich gegen 1/25 Uhr nachmittags mehrere Knaben auf der Auwiese, als der gegen Weyer verkehrende Personenzug vorüberfuhr. In ihrem Uebermut wetteten sie, wer von ihnen mit Steinen über den vorbeifahrenden Zug werfen könne. Tatsächlich führten sie auch diese Wüßerei aus, ohne jedoch einen Schaden anzurichten. Die polizeilichen Erhebungen ergaben, daß es 12 bis 14 jährige Schüler waren, die nun wohl der häuslichen Strafe übergeben werden dürften.

**Todesfall.** Am Montag den 30. März wurde die hiesige Gasthofbesitzer-Gattin, Frau Rosalia Kausch zu Grabe getragen. Dem Leichenbegängnisse wohnte unter anderen auch die Genossenschaft der Wirte und zahlreiche Mitglieder des Kranken-Unterstützungsvereines „Schutzengel“ bei. Frau Kausch, welche erst im 48. Lebensjahre stand, war schon durch längere Zeit leidend.

**Verstorbene im Monat März 1904.** Am 1.: Pfaffenbichler Anna, Zimmermanns- und Hausbesitzer-gattin, Ybbfisterstraße Nr. 58, 56 Jahre alt, äußere Verblutung durch Venenverstopfung. 2.: Melzer Anna, Gasthausbesitzer-gattin, Untere Stadt Nr. 7, 40 Jahre alt, Leberentartung. 4.: Brachner Franz, verwitw. Brodträger, Krankenhaus, 67 Jahre alt, Marasmus senilis. 4.: Zinsinger Jozilla, verwitw. Ausnahmefürin, I. Wirtrotte, Hartbichlhäusl, 56 Jahre alt, Lungentuberkulose. 5.: Totgeborenes Mädchen der Mauerlacher Maria, led. Dienstmagd, Weyrerstraße Nr. 76, Frühgeburt. 5.: Greiner Anna, led. Haushälterin, Kapuziner-gasse Nr. 4, 62 Jahre alt, Marasmus senilis. 6.: Wabro Mathias, led. Tagelöhner, Krankenhaus, 43 Jahre alt, Gehirnschlag. Neugebornes Mädchen der Maria Wagner, led. Bauerstochter aus Windhag, Tod durch Erstikung (Er-würgen). 8.: Zebenhölzer Veronika, verh. Privat, I. Pichler-rotte Nr. 7, 75 Jahre alt, Altersschwäche. 8.: Fritsch Josef, Schlosserlehrling, Weyrerstraße Nr. 13, 4 Jahre 2 Monate alt, Gehirnhaut-Entzündung. 10.: Leinthaler Heinrich, led. Armenhausfründner, Krankenhaus, 61 Jahre alt, Lungenödem. 12.: Hoffmann Georg, Dienstmagd, Gerstl, Pflügelhaus, 1 Jahr 3 Monate alt, Bronchialkatarrh. 16.: Griffer Johann, Zimmermannslehrling, I. Wirtrotte Nr. 8, 11 Monate alt, Lungentuberkulose. 16.: Schmid Theresia, Fabrikarbeiters-kind, I. Rinnrotte Nr. 54, 2 1/2 Monate alt, Lungenentzündung. 18.: Hager Anton, verwitw. Knecht, Krankenhaus, 66 Jahre alt, Myocarditis. 19.: Köhler Johann, verh. Regierungsrat i. P. in Wien, 69 Jahre alt, Gehirnschlagfluß. 20.: Knabe, Frühgeburt, Sohn des Julius Waldecker, Betriebsleiter, I. Rinnrotte, Lebensschwäche. 23.: Pöschacker Franz, led. Maurergehilfe, Krankenhaus, 63 Jahre alt, Lungenentzündung. 23.: Waldecker Maria, Betriebsleitergattin, I. Rinnrotte Nr. 47, 29 Jahre alt, Lungenentzündung. 24.: Totgeborene

männliche Zwillinge der Eheleute Anton und Katharina Uebacher, I. Rinnrotte Nr. 17, Totgeborene. 24.: Huber Maria, Dienstmagd, I. Rinnrotte Nr. 23, Frühgeburt. 26.: Ebner Josef, Dienstmagd, Ybbfisterstraße Nr. 14, 9 Monate alt, Bronchitis. 28.: Kausch Rosalia, verh. Gasthausbesitzerin, Hoher Markt Nr. 6, 48 Jahre alt, Pneumonia hypostatica. 28.: Böck Franz, verwitw. Zimmermann, Negerle-gasse Nr. 4, 67 Jahre alt, komplizierter Schädelbruch.

**Aus dem Herzen von Asien.** Nach Photo-graphien von Sven Hedin hat die Firma F. A. Brockhaus sechs 8 Ansichtsarten hergestellt, die den Vorzug haben, etwas Neues und Interessantes zu sein. Wir empfehlen sie nicht nur denjenigen, die etwa beabsichtigen sollten, nach Tibet zu reisen und von da einen Gruß an die lieben Zhrigen zu senden, sondern allen Freunden reizender Bilder, besonders aber den Freunden Hedin's und seines interessanten neuesten Werkes „Im Herzen von Asien“.

**Der natürliche Krondorfer Sauerbrunn** als Heilmittel. Die therapeutische Wirksamkeit desselben beruht auf dem Gehalte an Kohlensäure und kohlensaurem Natrium und er entfaltet die vorzüglichste Wirksamkeit gegen chronische Katarthe der Schleimhäute. In erster Linie steht hier der chronische Katarth des Schlundes, des Nasen- und Rachenraumes, des Kehlkopfes und der Bronchien. Der systematische Gebrauch des Krondorfer gewährt in diesen Krankheiten ganz wesentliche Erleichterung, indem er einerseits das Trockenheitsgefühl mindert, andererseits das Sekret verflüssigt und dessen Fortschaffung erleichtert. Bezüglich Anwendung desselben beliebe man ärztlichen Rat einzuholen.

**Die Regulierung des Stuhlganges** ist eine der Hauptbedingungen bei der Behandlung der Unregelmäßigkeiten des Verdauungs-vorganges. Mächtige Abführmittel sind bekanntlich schädlich. Man ver-wende daher das ohne störende Nebenwirkung unmerklich milde abführende Mittel, welches auch die Verdauung nicht alteriert, sondern dieselbe anregt und kräftigt, den Dr. Kosa's Balsam für den Magen aus der Apotheke des B. Fagner, I. u. I. Poststraßen in Prag. Erhältlich auch in der hiesigen Apotheke.

**Das Schreien der Kinder,** welche mit reichlicher unverdauter Milch ernährt werden, beruht meistens auf dem zu großen Gehalt derselben an Käsestoff, welcher die grobe Gerinnung der Kuhmilch im Magen veranlaßt und durch Gähren im Darm das Zwerchfell in die Höhe treibt, wodurch sich Kinder belästigt fühlen. Der Zusatz von Kule's Kinder-mehl vermindert die grobstöckige Gerinnung des Käsestoffes und die Gähren im Darm, so daß der Stuhlgang leichter erfolgt.

**Straf-Chronik**

des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

**Urteile.** Am 21.: Georg Tratsch, Knecht aus Hümm, Diebstahl, 3 Monate schweren Kerker. Heinrich Lambacher, Knecht aus Unter-Wolfsbach, Diebstahl, 6 Monate schweren Kerker. Anton Gamsjäger, Knecht aus Dbr.-Polzbe-g., Diebstahl, 2 Monate schweren Kerker. — Am 23.: Gabriele Klinghor, Näherin aus St. Pölten, Diebstahl, 3 Monate schweren Kerker. Josefina Mahel, Näherin aus St. Pölten, Diebstahl, 3 Monate schweren Kerker. — Am 26.: Theresia Neufner, Schuhmachersgattin aus Reichersdorf, Betrug, freigesprochen. Johann Wallner, Wirtschaftsbefizier aus Berg, Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit, 14 Tage Arrest. Engelbert Hobel, Fabrikarbeiter aus Hainfeld, Betrug, 2 Monate Kerker.

**Aus aller Welt.**

— **Ein erklärter Liebling der Frauenwelt,** der in unzähligen Familien schon durch Generationen hindurch in ununterbrochener Verwendung steht und immer nur gelobt wird, ist der echte Oberlindober-Gesundheits-Heizungssäfte. Die Tatsache, daß genannter Kaffeezusatz bei unsren Großmüttern schon ebensolchen Anklang fand wie bei den Hausfrauen von heute, ist ein glänzender Beweis für seine vielen Vorzüge! Der echte „Oberlindober“ wird auch — wie dies viele Anerkennungs-schreiben bestätigen — von allen Kennern und erfahrenen Hausfrauen einstimmig als ein ausgezeichnetes Kaffeeverbesserungsmittel bezeichnet und hochgeschätzt, als eine vorzügliche Würze, die dem Bohnenkaffee alle jene Eigenschaften verleiht, welche man — wenn es wirklich „gut“ sein soll — von ihm verlangt: gut-röthliche Farbe, Wohlgeschmack, feines Aroma und Zuträglichkeit. „Oberlindober“ ist daher schon vielen Hausfrauen zur Vereinerung eines guten Kaffees unentbehrlich geworden und er rechtfertigt auch seinen alten guten Ruf täglich aufs Neue!

— **Briefe, die ihn nicht erreichten.** Der Wiener „Zeit“ wird aus Krakau berichtet: In einigen Tagen soll vor dem hiesigen Bezirksgericht eine interessante Verhandlung gegen die Tochter eines pensionierten Eisenbahnbeamten, Fräulein Ludovika G., eine stadtbekanntes Schönheit, stattfinden. Im Herbst vorigen Jahres veröffentlichten Krakauer Blätter ein Inserat eines größeren Geschäftshauses, in dem eine offene Stelle für eine Kontoristin angekündigt war. Die Offerten sollten unter „Christen poste restante Krakau“ eingesendet werden. Fräulein G. wollte „für ihr Leben gern“ diese Stelle bekommen und versiel auf folgende, zwar nicht ehrenhafte, aber gesunde Idee: sie schickte ihr Offert unter der angegebenen Chiffre und behob sodann die postlagernden Offerten — etwa zweihundert — anderer Bewerberinnen. Durch diese kleine Korrektur des Glück's gelang es der ingeniosen jungen Dame in der Tat, die heiß-erwünschte Stelle zu erhalten. Es gelang ihr sogar noch mehr. Nach kurzer Zeit verliebte sich ihr neuer Chef in sie sterblich und fastete den Entschluß, die bildhübsche Kontoristin zu seiner Lebensgefährtin zu machen. Doch „es hat nicht sollen sein“. Ein feicher Wiener Reisender, der häufig das Geschäft besuchte, gefiel dem Fräulein G. besser als ihr „reifer“ Chef und sie wollte diesen verlassen, um ihrem neuen Geliebten nach Wien

zu folgen. Da alles Zureden des Chefs nichts nützte, gebrauchte er Gewalt. Die Kontoristin hatte ihm nämlich in einer schwachen Stunde gestanden, wie sie zu ihrem Posten gekommen war. Der treulos Verlassene erlittete nun gegen die widerpenstige Braut die Strafanzeige wegen unbefugter Hebung fremder Briefe und hofft, sie nun durch diese Maßregel gefügiger zu machen. Man darf unter diesen Umständen auf den Ausgang dieses Prozesses doppelt gespannt sein.

**Vom Bächtisch.**

„Der Stein der Weisen“ enthält in seinem sechsen erschienenen 24. Heft, mit welchem der 16. Jahrgang abschließt, die nochbenannten, mit vielen Abbildungen angefüllten Beiträge: Vom Staube im Gewerbe (4 Abb.), Windböna (10 Abb.), Wessera der Flug-zelten von Gehiltsprojektile (7 Abb.), Stachellose Honigbiene (4 Abb.), Ein ameri-anisches Unterseeboot (4 Abb.). Außerdem eine größere Zahl von kürzeren Berichten über Neuheiten in der Physik und Chemie, Physiologie und Medizin, Anthropologie, Botanik, Geologie und Mineralogie. Zugleich mit diesem Heft liegt der 32. Band der mit so großem Erfolge verlaufenden populärwissenschaftlichen Revue (A. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig) komplett vor, womit wieder ein schönes Wert-stück — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — zu dem soliden Bau so vieler Jahre hinzugefügt ist. Die Anknüpfung zu den ersten Heften des neuen Jahrganges lassen ebenso vielseitigen als reichhaltigen und neu durchwegs spendig illustrierten Inhalt erwarten. Die verdienstliche Halbmonatschrift erscheint wie bisher in vierzehntägigen Heften, 36 Seiten-Großformat a d 30 bis 40 Abb., das Heft zum Preise von 60 Hellern. Probehefte sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Das Märzheft von **Bittericks Moden-Revue** ist uns sechsen zugegangen. Der Vorläufer des Frühlingsheft macht sich in der Ausstattung bereits bemerkbar, wenngleich noch in Verbindung mit dem rauhen Winter, worauf ein Bouquet Rosen in der Hand einer jungen Dame, zu deren Füßen das Fell eines Eisbären, hinstreut. Auch der Inhalt ist mehr für das Frühljahr berechnet, die neuesten Frühljahrs-Moden und Toiletten für Damen, Mädchen und Kinder, sowie ganz besondere Konfirmations- und Kommuni-ons-Kleider sind vertreten. Dazu kommen noch populär gehaltene illustrierte Artikel über Schneiberei, Handarbeit und Schönheitspflege, sowie praktische Winke für Küche und Haus. Es enthält ferner Erzählungen, wovon eine neue aus dem fernen Osten momentan wohl allgemein interessieren dürfte und last not least eine illustrierte Beschreibung über die berühmte Caloc auf ihrem Landante. Bittericks Moden-Revue erscheint am Ersten jeden Monats und jedes Heft enthält ein Gratis-Schnittmuster. Der Abonnementpreis beträgt pro Quartal 2-30 Kronen. Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn Spiel-hagen & Schürich, Wien, I., Kumpfgasse 7.

**Zwei reizende Wienerinnen** greifen uns von dem farbigen Umschlag, den das sechsen erscheinende Frühljahrsheft der „Wiener Mode“ (Nr. 13 des 17. Jahrganges) schmückt. Diese zu jüdischen Köpfe mit buntigen Frühljahrsblüten bilden die Einleitung zu einem Heft, wie es schäner und reicher illustriert wohl noch nie abboten wurde. Zählen wir doch im Modeteil allein nicht weniger als 110 Abbildungen, wozu noch die „Wiener Kinder Mode“ und die reichhaltige Schnittmusterbeilage kommt. Da st es kein Wunder, daß die Auflage beständig wächst und — wie kürzlich Sr. Majestät dem Kaiser mitgeteilt werden konnte — schon nahezu 100 000 Exemplare beträgt. — Betsch interessiert wird auch ein Aufsatz über das moderne Haarwellen (Dabulieren) mit anschaulichen Bildern, der diese Kunst zum Gemeingut aller Frauen macht.

„Das Blatt der Hausfrau.“ Oester.-Ungar. Zeitschrift für die Angelegenheiten des Hausstandes sowie für Mode, Kinder-garderober, Wäsche und Handarbeiten (Administration Wien I.). Wöchentlich ein reichillustriertes Heft für 20 Heller. Heft 26 hat folgenden reichen und werthvollen Inhalt: Leitartikel: „Frühling“, „Hauspflege“ sowie „Alle Geist und Gemüth“. Das Reich der Hausfrau: Erziehung und Unterricht; „Die lieben Tanten“, Frauenleben und -Arbeit; „Geburtsstafel für Ulrike von Keregow“, Dritte Wiener Moden-Ausstellung, Haus- und Zimmer-garten; „Gemeinbeute“. Für die Küche: „Küchenzettel auf sieben Tage“, „Sechs Kochrezepte“, Hausrezepte: „Die Füllung der Kalbsbraten bei Hühnern“, Handarbeiten; Kunst im Hause: „Schmale Häftelstige, Schwebengardine, Decke mit leichter Stickerei, Rissen und Decke mit Applikationsarbeit, Zwei Ecken mit Kreuzstickerei, Decke mit Handangerarbeit, Zwei Bordüren in Weißstickerei, Bordüre in Handangerarbeit, Wandbehäng, Viered in Füllteppiche, Kleiderbesag in Klöppelarbeit, Bordüre in leichter Stickerei, Monogramme in Plattstich, Ostratrappe als Briefmarkenbehälter, Schale für die Diertafel, Tafeldekoration für den Diertisch, Diertischdecken, Zwei Diertische mit Schüharbeit, Diertische, Ständer für ein Dierteil.“ Nach g-lauer Arbeit: „Schicksalstide“, Roman von Dorothea Gerard; „Frauentitel“; „Zu unsrerer Bildern“: Oberlehrer Philipp Brunner f. Regierungsrat Dr. Robert Grösch. Theodor Frieders preisgekrönter Entwurf zu einem Neubau der kaiserlichen Landesuniversität Jena. Apfelsinenteerte. „Die Siegerin“, Roman von C. von Dornau. „Hä stiche feste“, die Gratis-Beilage: „Das Blatt der Kinder“. — Unsere Leserinnen und Leser erhalten auf Wunsch Probenummern vom „Blatt der Hausfrau“, Wien, I., Rosenburgstraße 8, (Etablierung), gratis und franco.

Als eine in jeder Hinsicht anregende und unterhaltende Zeitschrift verdient das „Echo vom Gebirge“, illustriertes Fachblatt für Zitherspiel, bezeichnet zu werden. Gebiegenheit und eine unerreichte Reichhaltigkeit des Inhalts, sowie der wirklich billige Abonnementpreis von nur 9 Kronen für den Jahrgang von circa 340 Seiten Text und 200 Seiten Musikbeilagen haben es vermocht, das „Echo vom Gebirge“ in den wenigen Jahren seines Bestehens zur geliefensten Zitherzeitung Oesterreichs, zum echten und rechten Lieblingsblatt aller Zitherfreunde zu machen. Jede der hübsch illustrierten umfangreichen Nummern bringt interessante Fachartikel der verschiedensten Art, spannende Erzählungen und Humoresken in verschiedenartiger Fülle, feiner Gedichte, Anekdoten und Räsel, sowie Konzertberichte aus zahlreichen Städten der Monarchie und des Auslandes. Auch ein Redaktions-Telephon ist eingerichtet, das auf alle Fragen aus dem Leserkreise bereitwillig Antwort erteilt. Eine ganz besondere Anziehungskraft bürgen aber die jeder Nummer beige-fügten, meist noch unveröffentlichten Kompositionen der beliebtesten öster-reichischen Tonsetzer enthaltenden, Musikbeilagen — sämtlich in Wiener Stimmung) ausüben, deren Wert allein schon den Abonnementpreis ganz wesentlich übersteigt. Die vorzügliche Ausstattung des Blattes (gutes Papier, schöne Illustrationen, klarer Stich und Druck) tragen nicht wenig dazu bei, alle die geschicktesten Vorzüge der Zeitschrift ins richtige Licht zu legen. Probenummern versendet auf Wunsch an jede angegebene Adresse gebührenfrei die Verwaltung in Wien, VI., Wehgasse 9.

**Wegweiser durch die Kurorte und Sommerfrischen Oesterreichs.** Von dieser Publikation, welche sich sofort bei ihrem Entstehen die Sympathien des auf der Suche nach einer geeigneten Sommerfrische befindlichen Publikums zu sichern erkant, ist sechsen das erste Heft der zweiten, bedeutend vermehrten und sorgfältig revidierten Auflage erschienen. Der Zweck des Werkes, die schwierige Wahl einer geeigneten Sommerfrische dadurch zu erleichtern, daß es in gedrängter Prospektform seine Leser eingehend über die Verhältnisse von tausend österreichischen Sommerfrischen informiert, ihm alle wünschenswerten Angaben über hygienische Verhältnisse, Unterkanst- und Verpflegungsbedingungen, Zugverbindungen u. s. f. bietet, rühmt sich aus einem so vielfach empfundenen Bedürfnisse, daß die dem „Wegweiser durch die Kurorte und Sommerfrischen Oesterreichs“ alleis entgegengebrachten Sympathien vollans begründet sind. Das Wiener „Fremden-Blatt“, dessen Initiative diese Publikation ihre Entstehung verdankt, begnügt sich aber nicht damit, dem Publikum bei der Wahl eines zum Sommeraufenthalte geeigneten Ortes an die Hand zu gehen, sondern es bietet ihm auch die Möglichkeit,

bei Vermeidung teurer und zeitraubender Rekonstruktionsfahrten eine zweckentsprechende Wohnung in dem gewählten Orte zu erwerben und zwar durch seine im Zentrum Wiens gelegene „Zentral-Ausstellung für Sommerwohnungen“, welche über ein mehr als 2000 österreichische Sommerorte und etwa 15.000 Wohnungen umfassendes Material verfügt. Die Aufgabe dieser „Zentral-Ausstellung“ ist, alle auf das Aufsuchen einer passenden Sommerwohnung bezuggebenden Anfragen aus dem In- und Auslande prompt und unentgeltlich, mündlich oder schriftlich zu beantworten. Die „Zentral-Ausstellung“ und die hier beschriebene Publikation ergänzen sich somit in ganz vorzüglicher Weise und bilden zusammen eine Institution, welche die regste Aufmerksamkeit und Zuanpruchnahme des sommerwohnungs-suchenden Publikums verdient. Das uns vorliegende, geschmackvoll ausgestattete Heft 1 des Wegweiser durch die Kurorte und Sommerfrischen Österreichs“ enthält die Kronländer Nieder- und Oberösterreich und einen für alle am Fremdenverkehr interessierten Faktoren sehr lesens- und beachtenswerten Anhang: „Beiträge zur Hebung des Fremdenverkehrs“. Es kann durch alle Buchhandlungen und Zeitungsvertriebsstellen zum Preise von 60 Heller (bei Francozustellung durch die Post um 20 Heller mehr) bezogen werden. Dem ersten Heft folgen demnächst Heft 2 mit Steiermark, Kärnten, Krain, Kärnten, Dalmatien und Heft 3 mit Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien.

„Orbis Pictus.“ Unter diesem Namen hat der Oberösterreichische Lehrerverein in Linz a. D. neben seiner Lehrmittelanstalt und seinem Jugendschriften-Verlag ein neues Unternehmen ins Leben gerufen, u. zw. handelt es sich um ein ebenso einfaches wie vorzügliches Volksbildungs-Mittel. Zweck ist also: die Hebung der Bildung im Volke und tatsächlich ist daselbst dazu geeignet wie kein anderes. — Auf losen Blättern ist das Wichtigste aus allen Wissensgebieten derart gemeinverständlich klargelegt, daß es selbst dem Laien leicht möglich ist, das Gelesene zu umfassen, zu verarbeiten und zu verwerten. — Dem Lehrlinge, Gesellen, Meister, den Beamten aller Kategorien, dem Studierenden werden diese Blätter als ein wahrer Schatz, als eine Notwendigkeit, ja, als längst Ersehntes willkommen sein; sind doch die heutigen Erwerbsverhältnisse derartig schwierig, daß es nur dem intelligenten und tüchtig gebildeten Menschen gelingen kann, wirklich lohnende und gesicherte Zukunft zu finden. Selbst dem schon höher Gebildeten dürften sie zur Wiederholung vortrefflich dienen. Kein Familienvater sollte die Erwerbungsverhältnisse, die geringe Ausgabe wird sich tausendfach rentieren. — Der Vertrieb ist den Buch- und Papierhandlungen übertragen und zwar erscheinen diese „Orbis Pictus“-Blätter zu je 15 Stück in einem Kuvert zum Preise von 10 Heller per Kuvert; dieser Preis ist so niedrig, daß er nur die Selbstkosten deckt und daß es auch dem Unbemitteltesten möglich ist, sich nach und nach in den Besitz des ganzen Werkes zu setzen. — Auf Gewinn ist das Unternehmen nicht berechnet — Aber auch die ausländische Vereingte Holz- und Papierindustrie „Solo“ hat sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, eine eigene Sorte „Orbis Pictus“-Blätter zu schaffen und je einem Pakete mit 10 Schachteln dieser Blätter 1 Kuvert ist gleich 15 „Orbis Pictus“-Blätter beizulegen. — Wir können das Werk jedem Wissensbedürftigen angelegentlich empfehlen und dem Oberösterreich. Lehrerverein in Linz a. D. nur wünschen, daß seine selbstlose Mühe die verdiente Beachtung und Unterstützung finden möge, damit das gesteckte ideale Ziel zum Wohle des Volkes voll und ganz erreicht werde.

### Nachtrag.

**Temesváros.** (Temesvárer St. Josef-Jahrmarkt.) Dem diesjährigen St. Josef-Jahrmarkt war wohl schon ein günstiges Prognostikon gestellt worden, doch wurden die Erwartungen noch weit übertroffen. Die Temesvárer Jahrmärkte gewinnen eben immer mehr an Bedeutung und Ausdehnung, denn wenn man in Betracht zieht, daß gleichzeitig mit dem heftigen in unserer Gegend noch viele andere Jahrmärkte stattfanden und unser Jahrmarkt dadurch dennoch nicht die geringste Einbuße erlitt, so ist dies ein klarer Beweis für die günstige Lage Temesvárs als Zentralstelle für den gesamten südungarischen Verkehr an Vieh und landwirtschaftlichen Produkten und ein Zeichen dafür, daß an solchen Zentralstellen die von vielen Seiten angezeigte Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der offenen Jahrmärkte, unter unseren Verhältnissen nach wie vor unverändert besteht und dieselben sich bei entsprechender Handhabung kontinuierlich heben.

An Hornvieh war ein Auftrieb von zirka 10.000 Stück zu verzeichnen, der Absatz war günstig, es fanden auch Abladungen nach Berlin statt.

Der vom landwirtschaftlichen Komitatsvereine veranstaltete — mit Prämierung verbundene — Stiermarkt war gut besetzt.

Am Pferdeplatze, der auch einen Teil des Gewerbestandes und einen beträchtlichen Teil des am Freitag schon geringeren Hornviehmarktes okkupierte, waren zirka 18.000 Pferde aufgetrieben.

Schöne Exemplare waren namentlich aus deutschen Ortschaften aufgetrieben und wurden Hengste bis zum Preise von 2400 Kronen per Stück verkauft. Die Kauflust war im allgemeinen gut.

Fette Schweine, Schafe und Lämmer waren nur wenig aufgetrieben. An mageren Schweinen etwa 3000 Stück. Infolge der Schweinejuche hat eben die Produktion an Schweinen gelitten, welchem Umstande auch die hohen Preise zuzuschreiben sind.

Der Holzmarkt — für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke — sowie auch der Markt für landwirtschaftliche Geräte war reich besetzt und findet alles flotten Absatz.

Die unseren Markt besuchenden Gewerbetreibenden und Handelsleute sind auch aus entfernteren Gegenden vollzählig erschienen und mit den Verkaufsergebnissen zufrieden.

Am Obstmarkte waren außer Äpfel und Birnen auch gedörrte Äpfel, Birnen und Zwetschen aufgeföhren. Die Leute verkauften gedörrte Äpfel um 8 Heller per Liter, doch könnten sie viel größeren Absatz erzielen und auch höhere Preise erreichen, wenn das Obst geschält, reinlicher behandelt und in geeigneten Dörröfen gedörrt würde.

Der nächste Jahrmarkt findet vom 26. bis 30. Mai statt.

### Im Waldbirkenhofe.

Eine Obergeschichte aus den Bergen von D. Linden.

Ueber dem Waldbirkenhofe ging die junge Frühlingssonne mit ihrem goldigen Lichte empor. Es war die Karwoche und aus dem nahen Dorfe herauf klangen die Glocken zum letzten Male „che sie nach Rom flogen.“

Das weite große Gebäude des Birkenhofes im Walde lag ruhig und still. Das Gesinde des Großbauern befand sich schon seit dem frühesten Morgen auf den Feldern und nur der Bauer selbst und seine jüngste Tochter Anna befanden sich im Gehöfte. Im Hof desselben stand der Bauer. Eine große, kräftige Gestalt, mit glattrasiertem Gesichte und kurzgeschorenem Haupthaar. Die breiten Schultern und das Behäbige im Äußeren des Waldbirkenhofers kennzeichneten diesen als einen echten Sohn der Berge. Mit einem ersten Blick sah er über den Dekonomiehof, dann nahm er seinen Weg nach dem Pferde-stalle. Dort befand sich sein Gebrauchspferd, das er stets im Hause ließ. Die anderen Pferde und Kinder hatten schon lange vor der Morgendämmerung den Hof verlassen und waren auf die Weide gegangen.

Einstens war es hier anders gewesen. Noch vor wenigen Jahren als die Bäuerin noch lebte. Da hatte der große Hof einen Anblick von Reinlichkeit und Sauberkeit geboten. Dann war das gekommen, was den Bauern heute noch verstimmte. Sein Knecht war zum Militär gekommen und dann war er auf und davon gegangen! Wohin? das wußte der Bauer nicht. Sein „Hias“ war und blieb verschwunden. Das hatte den Birkenhofer zeitlicher altern lassen und der Kummer um den Verlorenen nagte an ihm.

So waren Jahre vergangen ohne Nachricht über den Sohn. Und im vorigen Monat brachte der Briefboote einen Brief an den Birkenhofer. Von weither, denn eine Menge Briefmarken, wie der Bauer sie nie in seinem Leben gesehen, waren darauf geklebt. Der Birkenhofer nahm seine Brille und bewunderte die bunten Markenbilder. Er hatte keine Ahnung, von woher das Schreiben kam. Bedächtig öffnete er das Kuvert, noch bedächtiger begann er zu lesen und plötzlich drang ihm das Blut in das volle, breite Antlitz.

Der Brief war vom Hias! Das hätte der Waldbirkenhofbauer sich niemals gedacht oder träumen lassen. In seiner Aufgeregtheit darüber rief er nach Anna.

„Anna! Was Neu's! Der Hias hat g'schrieb'n“ schrie er in heller Freude seiner Tochter entgegen. „Er lebt! Er lebt! Und woast wo? Drüben in Amerika und auf d' Dthern kimmt er hoam!“ Die schmucke Dirne schlug bei dieser Nachricht die Hände über den Kopf zusammen. „Jesumariaundjosef! Der Hias lebt noch!“ rief sie kaum ihrer Worte mächtig.

„Ja! Und er kimmt, wie er schreibt, bald hoam! Da lies selb'n.“

Der Bauer hielt seiner Tochter den Brief hin. Es war ein langes Schreiben mit kräftigen und sicheren Schriftzügen. Was der Sohn darin schrieb. Es war eine alltägliche Geschichte.

Vom Militär entlassen, kam Hias in eine flotte Gesellschaft und die jungen Burschen kamen in ihrer Abenteuerlust überein, insgesamt nach Amerika auszuwandern. Aus Furcht vor dem Vater hatte Hias bisher von sich nichts hören lassen war drüben in der neuen Welt geblieben. Jetzt schrieb er nun, daß es ihm nicht sehr gut gegangen war die langen Jahre. Hunger, Kummer und Not hatten den jungen Bauern tüchtig herumgeschüttelt und manche Tage des Elends waren über ihn gekommen. Damit schloß der Brief.

Anna las ihn bis zum Ende. Ueber ihr hübsches Gesicht flog ein böser Schatten.

„Na, Vatter“ meinte sie spöttisch. „Reich 'is er net worn, drüben, übern großen Wasser, der Hias und jetzt muß'n leicht als Knecht wieder am Hof nehmen.“

„Wird as g'scheg'n,“ gab der Bauer kurz zurück.

„So!“ meinte die Dirne spitz. „Du willst di also nun den Landstreicher annehmen?“

Das Auge des Bauern bligte seine Tochter scharf an.

„Wie moanst?“ frug er barsch.

„Daß der Hias a Landstreicher is, Vatter! Es hat nahms Neand g'schafft, vom Militari weg nach Amerika z' geh'n, Vatter. Wenn ers ehrl' mit dir und mit mir g'moant hätt' und arbeiten woll'n hätt', dann wär' er g'wiß am Hof komma!“

„Na — und —?“

„Und?“ gab die rasche Dirne zurück. „Dan Umsonstfresser kriegs' in Hof, Vatter! Da in den Brief steht schwarz auf weiß, daß er ni'n hat! Nit oan roten Heller!“

Der Waldbirkenhofer schüttelte seinen mächtigen Kopf. So derb er sonst war, so stand er dennoch ein wenig unter dem Pantoffel seiner resoluten Tochter. Sie war eine geschickte Dirne, das wußte der Großbauer und seit dem Tode seines Weibes ruhte die gesamte Wirtschaft auf ihren Schultern. Und die kaum zwanzigjährige Dirne wußte dem Vater ganz gewaltig zu imponieren.

„Er is so guat mein Kind, Anna, wie du!“ entgegnete er auf ihre letzten Worte „und wenn er oan Jugendstreich g'macht hat, dann muß i als Vatter doch a wein'g d'Augen zuadücken!“

„Woanst d'moanst!“ meinte sie achselzuckend. „Meints wegen, aber das sag' i dir, Vatter, kimmt der Hias am Hof, dann geh' i!“

Sie drehte sich nach diesen Worten um und eilte aus der Stube hinaus.

Verblüfft schaute der Waldbirkenhofer seiner Tochter nach. Auf eine solche Antwort war er offenbar nicht gefaßt. Einige unverständliche Worte vor sich hinhinmurmelt, setzte er seinen Hut auf und ging in den Ort.

Seit jenem Tage bestand zwischen Vater und Tochter eine Spannung. Anna ließ sich fast gar nicht sehen und wich ostentativ dem Vater aus, wo sie nur konnte. Das ärgerte den Bauern auch jetzt, als er im Hofe der Dekonomie stand und seinen Blick über die Wirtschaft schweifen ließ.

Als er aus dem Stalle trat, hatte der Postboote das Tor geöffnet und ging auf den Bauern zu.

„An Brief für Enk, Birkenhofer,“ sagte er. „Is leicht aus Amerika! Da lies's? Wird wohl, moan i, von Eufern Hias sein!“

„Schon möglich!“ antwortete der Birkenhofer, nahm den Brief an sich, griff in seine Westentasche und schenkte dem Boten eine kleine Münze.

Den Brief in seiner breiten, schwieligen Hand, begab sich der Bauer bedächtig nach der Prunkstube. Dort fand er seine Tochter vor.

Diese wollte, als er eintrat, rasch die Stube verlassen.

„Bleib du!“ herrschte er sie an.

Sie blieb verdutzt stehen und blickte dem Bauern scharf in sein Gesicht.

„Was gibts?“

„Dan Brief vom — Hias!“

Er zeigte ihr das Schreiben.

Sie warf kaum einen Blick darnach.

„Geht mich sein ni'n an!“ gab sie schnippisch zurück.

„Was da drin steht, woast i auswendig!“

„Was woast' d'?“

„Daß d' jek'n n, Sach greif'n wirst müß'n, Vatter! Da Geld brauchst er, sunst ni'n!“

„Dös kriegt er oa von mir! Dös is mein' Sach'n!“

Anna zuckte die Achseln.

„Wannst du's hast! I hab's nit für den Landstreicher!“

„Anna!“

Es klang drohend aus dem Munde des Bauern. Sie machte sich nicht das Mindeste daraus und lagte ihm in das Gesicht.

„Mach nur den Brief auf und les'! Dann wirst's schon seg'n, ob i nit recht hab! Geld brauchst er! Sunst ni'n und drum hat er m' ersten Brief davon ni'n g'schrieb'n, damit's nit kopfscheu wirst, Vatter!“

Der Bauer gab ihr keine Antwort und öffnete das Schreiben. Langsam las er es durch. Doch nicht eine Faser seines Gesichtes verriet Anna, was der Brief enthielt.

Das ärgerte die Dirne und sie fuhr auf:

„Na! Hab i recht oder unrecht?“

„Gar ni't hast d'!“ schrie er sie an und ließ sie stehen.

Aber sie hatte Recht. Hias schrieb um Geld, das er sich für seine Ankunft postlagernd in Hamburg erbat.

Eine Viertelstunde später fuhr der Waldbirkenhofbauer mit seinem leichten Steyrerwägelchen nach der Stadt.

Anna stand am Fenster der Prunkstube und sah dem Vater nach. Was er ihr nicht gesagt, das wußte sie. Er fuhr um Geld für Hias. Ein bitterer und häßlicher Zug legte sich um ihre Lippen.

„Ins Haus kimmt er mir nit! Das schwör' i mir selb'n zu'a! Da herein darf koa Landstreicher nit, so lang i im Haus bin!“

### II.

Acht Tage später rollte der Steyrerwagen des Waldbirkenhofbauern nach dem nahen Städtchen, um den Sohn des Bauern vom Bahnhofe abzuholen.

Der Zug fuhr in die Halle.

Schon eine Stunde lang war der Birkenhofer zitternd und bebend am Perron hin- und hergegangen und seine Aufregung war von Minute zu Minute eine gesteigerte. Nun stand der Waldbirkenhofer dem Sohne gegenüb'r. Eine schlank, hagere Gestalt mit bleichen Gesichtszügen und feinen Händen, so erblickte er seinen Hias. Er hatte sich den Sohn anders vorgestellt. Fast konnte er es nicht glauben, daß dieser Mensch sein eigen Fleisch und Blut sei, dieser schwächliche und zarte Körper, der Spuren von Ermüdung zeigte. Das war sein Sohn! Sein Hias! Hätte er in seinem Gesichte nicht eine Ähnlichkeit gefunden, nicht die Laute der heimatischen Sprache aus seinem Munde vernommen, der Waldbirkenhofer würde in diesem Menschen nie seinen Sohn erkannt haben!

Er geleitete Hias zu dem Wagen und während Beide nach der Heimat fuhr, ging es ans Erzählen. Hias erzählte einfach und schlicht. Er sprach von dem Elende, das er gesehen, von seiner Armut und jahrelangem Kummer, dann — von seiner Familie. Erst jetzt erfuhr der Waldbirkenhofer, daß er einge Enkel besitze und daß diese samt der Schwiegertochter am nächsten Tage ankommen werden.

Das Herz des Bauern durchzuckte Weh und Freude. Einerseits das Erstere über den Sohn und dessen Elende, Letzteres über das Glück, das in seinem einsamen Hofe durch die Kinder des Sohnes eintreten sollte.

So kamen sie im Waldbirkenhofe an. Anna machte sich unsichtbar und doch wollte Hias die Schwester sehen. Der Bauer rief nach ihr. Darauf kam die erste Magd und sagte, daß die Dirne bei dem Pfarver im Pfarrhofe sei und erst am Abend heimkommen werde.

Die Pfarrei lag zwei Stunden vom Waldbirkenhofe entfernt und der Bauer wußte, warum sie nach dorthin gegangen war. Er teilte Hias mit, daß Anna nicht daheim sei.

Der junge Mann stand in der Stube und blickte auf den Hof hinaus. Bei den Worten des Vaters umspielte seine Lippen ein eigentümliches Lächeln.

„s is ganz was Sunderbar's Vater“, meinte er, „daß d'Anna mir ausweicht. Was hat s' denn gegen mi?“

„Woast i nit!“ antwortete der Bauer. „Sie is a ganz eigentümlich's Dirndl, Hias, dös muß i schon sog'n!“

Damit war alles, was über die Schwester gesprochen wurde, abgetan.

Matthias war müde und legte sich bald zu Bette.

Der Morgen brach hell und schön heran. Schon zeitig war der Sohn des Waldbirkenhofers auf den Weiden. Er schlich im Hofe umher und alle Erinnerungen aus seiner Jugendzeit tauchten bei diesem Spaziergange vor seinen Augen auf. Langsam wollte er die Treppe zu seiner Stube dann emporsteigen, da ertönte aus der Wohnstube des Vaters die schrille Stimme seiner Schwester.

Ueberrascht blieb Matthias stehen und lauschte.

„Er muß heimt no' aus dem Haus“, hörte er Anna

sagen. „I bleib' loa Minut'n länger, wenn der Landstreicher im Hof is und seine Kinder, sein Weib soll'n mir a no am Hof nehma. A ganz a Menge Umsunztfresser, Vater! Das trägt der Waldbirkehof nit und d' Schulden wachsen uns ohnedem schon über'n Kopf! Wie lang wird's denn no' dauern, dann lauft der Hof auf die Gatt! Und mein Erbteil is hin — hin, Vater, wegn' oan Landstreicher!“

„Tröst' di, Anna, dazua kimmt 's nit!“

Matthias war leise eingetreten und richtete an seine Schwester diese Worte.

„Dazu kimmt 's nit! wiederholte er langsam. „I und mein Weib, meine Kinder wer'n weder Dir noch 'n Vater zur Last fallen, denn i geh' wieder nach Amerika! Nur d' Oftern, das Fest der Freud', will i mit meiner Familie beim Vater verleben und dann bleibt 's dir, Anna, überlassen, ob's d' mit uns ess'n willst oder nit!“

Sie scharf: „Was i z' tuan hab', das woas i schon von selb'n. Wann 's n' Vater a Freud' macht, auf a paar Tag' a ganze Familie ausz'halt'n, dann is mir recht! I tu gar nit'n dazu!“

Damit drehte sie sich hochmütig um und rannte zu Thür hinaus.

Die beiden Männer, Vater und Sohn, sahen sich stumm an, dann sank der Letztere an die breite Brust des Ersteren. Schweigend hielten sie sich eine Weile umschlungen, dann sagte Matthias mit Wärme:

„I hätt' mir nie dentt, Vater, daß mei' Schwester, mei' leibliche, mir an solchen Empfang bereit't, aber das macht nit'n! Wir geh'n bald! I, mein Weib und meine Kinder! Nur deine Enkel sollst se'n, Vater, dann trennen wir uns wieder. D' Anna darf si' nit fürcht'n, daß i ihr 's Erbteil wegnimm! Drüb'n in Amerika finden wir schon wieder Brot und du hast nu Daus no' z' tuan, Vater, uns Noas'geld z' verschaffen, damit wir wieder übers große Wasser kommen!“

„Das will i tuan,“ sagte der Bauer seufzend. „I muas halt a neuwe Schuld am Hof machen.“

Sollst 's nit umsunt tuan, Vater!“

Damit schieden sie von einander.

Ein herrlicher schöner Ostermorgen. Die Sonne flimmerte und glänzte im hellen Golde und über dem Waldbirkehofe leuchtete sie freundlich, während ringsum die Ofterglocken durch die laue Luft klangen. Und auf der Landstraße fuhr eine elegante Equipage. Eine junge Frau mit drei Kindern, einem Knaben und zwei Mädchen, saß drinnen, daneben eine Negerin als Bonne. Lebhaft unterhielt sich die Dame mit den Kleinen in englischer Sprache und machte ihre Sproßlinge aufmerksam auf die großen Schönheiten der Gegend.

Um 9 Uhr morgens nahm das noble Gefährt seine Richtung nach der Talmulde, welche zu dem Waldbirkehofe führte. Und herüber klangen die Glocken und hinein in den Hof, wo Anna wohl mit Widerwillen, aber weil sie nicht anders konnte, briet und backte.

Dabei war ihr Wienspiel stets ein finstres.

Im Hofe stand Hias mit dem Vater.

„Nun kummens bald?“ fragte der Bauer.

„I moan“, lautete die Entgegnung des Sohnes und den Bauern an der Hand führend, trat er mit diesem vor den Hof auf die Dorfstraße hinaus.

Da in diesem Momente wirbelte fern Straßenstaub auf. „Willkommen!“ schrie Hias. „Vater, sie sind da! da sieh! da kommen sie!“

Der Bauer glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er die Equipage herannahen sah.

„Das is ja a Herrschaft, Hias, das sein nicht deine Leut,“ meinte er.

„Ja! Vater, ja! Denn ich bin nicht das, für was ich mich dir gegenüber zeigte, sondern einer der reichsten Schiffbauer Amerikas!“

Er konnte nicht vollenden, denn schon hielt der Wagen vor ihnen. Die Kinder jubelten dem Vater entgegen und dann sahen sie nach dem Großvater, der verdutzt und keines Wortes mächtig seine noble Schwiegertochter anstarrte und erst als diese in einem etwas harten Deutsch ihn begrüßte und dabei in seine Arme sank, löste sich der Bann von dem Waldbirkehofbauern und nun konnte er erst anfangen zu reden.

„Mein Gott! Mein Gott! Onä' Frau — i — i kann — do — nit —“

Schluchzend umarmte er seine Enkelkinder, dann stieß er einen Fuchzer aus, daß es in den nahen Bergen widerhallte, die Kinder sprangen um ihn herum und auf den Arm kam Anna aus der Küche in den Hof.

Matthias nahm seine Frau am Arme und führte sie seiner Schwester zu.

„Meine Schwester Anna,“ sagte er ruhig und dann zu den Kindern: „Eure Tante!“

Diese war keines Wortes mächtig. Sie verlor ihre sonstige Resche und starrte nur die Negerin an, die sich mit den Kindern zu schafften machte. Um sich aus ihrer Verlegenheit zu retten, sagte sie zur Schwägerin: I muas in d' Kuch! Beim Essen kann i dann red'n!

Und so kam es! Beim Festmahle benahm sich Anna erst sehr verlegen; sie schämte sich. Aber ihr im Grunde gutes Herz gewann bald die Oberhand und schließlich war sie die Lustigste im ganzen Kreise, gleich, als ob sie vergessen machen wollte, wie unfreundlich sie den vermeintlich armen Bruder bewillkommenet. Oben im Waldbirkehofe klangen die Ofterglocken heute viel freudiger denn je, denn dort war der Sohn heimgekehrt für immer.

**Eingesendet.**

(Zür Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich)

**Rohe Bastseide**

von fl. 9-60 bis fl. 43-25 für den Stoff zu einer vollständigen Robe. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahlendung umgehend. Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

**Jede Familie**

sollte im eigensten Interesse nur

**Kathreinners  
Kneipp-Malz-Kaffee**

als Zusatz zum täglichen Kaffeegetränk verwenden.

04.1/d

- Verdauungsstörungen, Magenkatarrh, Dysepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die
- Katarrhe der Luftwege, Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

**MATTONI'S  
GIESSHÜBLER**  
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autorität mit besonderem Erfolge angewendet wird.

**FRIDENO - Präparate.**

- Einzig wirklich hygienische Präparate, physiologisch erprobt. Sanitätsbehörde hoch gepfeift, Stille von Aera u und hohen Aristokraten.
- Eau de Frid no pure, gegen Faltan und stärkere Uneinigkeiten der Haut . . . . . 5 Kronen
  - Eau de Fridno hygiénique zur Hautpflege . . . . . 5 Kronen
  - Eau de Frid o double als Zusatz zum Waschwasser . . . . . 5 Kronen
  - Crème de Frideno . . . . . 5 und 7 Kronen
  - Poudre de Frideno . . . . . 3 Kronen
  - Mu-dwasser . . . . . 2 Kronen

**Hygienische Kinderpräparate:**

- Kinder-Mundwasser 1 Krone, Baby-Crème Kronen 1,20 u. Streupuder 80 Heller. 78 26 3

**Generaldepot „FRIDENO“, Wien, I., Graben 28.**

**Filiale: LONDON. Fabrik: TRIEST.**

Ausführliche Prospekte gratis.

**„Le Délice“**

Cigarettenpapier — Cigarettenhülsen.

Ueberall erhältlich. 82 52-44

General-Depot: Wien I., Predigergasse 5.

**Oberlindober**  
Gesundheits-Feigen-Kaffee.

Wir verwenden zur Herstellung unseres Gesundheits-Feigen-Kaffee nur beste süße Feigen.

Innsbruck.

**„Le Griffon“**

bestes französisches Cigarettenpapier.

Ueberall zu haben. 81 52-44

Kronprinzessin Stephanie-Quelle.

**Kronendorfer**  
anerkannt bester natürlicher alcal. SAUERBRUNN

Tafelwasser ersten Ranges. Bewährtes Heilwasser bei den Leiden der Athmungsorgane u. des Magens. Unübertroffen zum Mischen mit Weinfruchtsäften u.s.w. Vorrätig in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Hôtels, Restaurationen etc.

auptniederlage für Waidhofen und Umgebung bei den Herren **Morri Paul**, Apotheker, **Gottfried Fries Witwe**, Kaufmann.

**Frage!**  
Welchen Kaffeezusatz halten Sie für den besten?

Das ist die Schutzmarke von **Andre Hofers** Echten Reinen Feigenkaffee!

**Antwort!**  
Unbestritten **Andre Hofers** Echten Feigenkaffee!

Das Bessere ist der Feind des Guten!

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- u. Baumwollwäsche im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schiecht's neu erfundener

Wasch-Extract  
Marke

# Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

**Vorzüge:**

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige Arbeitszeit auf die Hälfte,
  2. die Mühe auf ein Viertel.
  3. Macht die Verwendung von Soda gänzlich überflüssig.
  4. Macht die Wäsche, weil reiner, auch viel weisser.
  5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
  6. Kommt wegen seiner ausserordentlichen Ausgiebigkeit billiger als alle anderen Waschmittel.
- Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.  
Ueberall zu haben. 93 10-2

Für Woll-, Seiden- u. farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist u. bleibt das beste Reinigungsmittel

Schiecht's feste Kaliseife  
mit Marke Schwan.

Georg Schiecht, Auzsig a. E.

Größte Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Seit 30 Jahren Erste Marke

Jahresproduktion 49.000 Fahrräder.



Premierwerke  
Eger (Böhmen).

Kataloge gratis und franko.

## Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht ohne Sommerprossen, eine weiche, geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?  
Der wache sich täglich mit der bekannten medizinischen  
**Bergmann's Lilienmilchseife**  
(Schutzmarke: 2 Bergmänner) 77 50-4  
von Bergmann & Co. Dresden und Teichau a. E.  
Vorräthig à Et. 80 Heller bei Haus Frank.

C. Roithner's Hotel Steingasse Nr. 8  
in Linz a/d. Donau

empfeht sich dem V. E. reisenden Publikum als beites Pflanz- und Touristenhotel in Linz durch seine Leinen- und reißbar besten Betten, reine Wäsche und besondere Sauberkeit im ganzen Hause. Zimmer zu 70 kr. bis 1 fl. Klein Restaurationszwang. Elektrische Beleuchtung und Service wird nicht berechnet. Vereinen und Ausflugsvereinen gewährt ich bei früherer Anmeldung noch besondere Ermäßigung. Hochachtungsvoll  
82 10-4 C. Roithner, Hotelbesitzer

### Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiemit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

### Hubert Ullrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungs-Organismus des Menschen, Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome wie: Kopfschmerz, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

**Stuhlverstopfung** u. deren unangenehme Folgen werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome wie: Kopfschmerz, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

**Frageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Aufregung und Gemüthsverfinnung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fassen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuterwein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Waibhofen, Weyer, Poststein, Windischgarsten, Seitenstetten, Amstetten, Scheibbs, Ybbs, Haag, Enns, Steyr u. s. w., sowie in allen größeren und kleineren Orten Niederösterreichs u. ganz Oesterreich-Ungarns in den Apotheken. Auch versendet die Apotheke in Waibhofen 3 und mehr Flaschen Kräuterwein nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

## Bespritzungs-Apparate



„SYPHONIA“ für Weingärten, für Hopfenpflanzungen, zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen, zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Federichs und des wilden Senfs.

Selbsttätige, tragbare Spritzen, auch mit Kupferkessel für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit, mit und ohne Petroleum-Mischapparat, und fahrbare, selbsttätige Spritzen fabrizieren und liefern als Spezialität

PH. MAYFARTH & COMP.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Spezialfabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

K. k. priv.

## Böhmische Union-Bank Filiale Linz

Durchführung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

An- und Verkauf von Wertpapieren

Renten, Losen, Pfandbriefen, Prioritäten und Aktien.

# Ybbstalbahn-Aktien und Prioritäten

werden jederzeit günstigst übernommen und wie alle andere Wertpapiere kulantest belehnt.

Uebernahme von Geldeinlagen

gegen Sparbücher, Kassenscheine und im Konto-korrent mit günstigster Verzinsung.

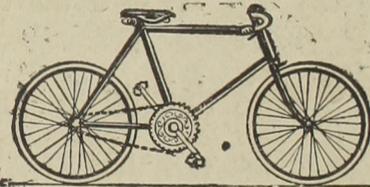
Erteilung bankmässiger Kredit- u. Wechsel-Eskompte.

Spesenfreies Inkasso von Coupons und gezogenen Wertpapieren.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

### Unübertroffen

in Preis



u. Qualität sind

## Meine Herbst-Räder!

GEORG HERBST, Wien, VI, Mariahilferstr. 1d.

Preislisten gratis und franko. 106 10-2



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung. Hauptredacteur: Hugo S. Schumann. Redacteur: Rob. Gitschmann, Joh. L. Schuster, Ad. H. Jäger, 104 Hrn. Viertel, K. 6. Ganzj. K. 24.  
Oesterreichische Forst- und Jagd-Zeitung. Redact.: Joh. E. Seinel, Quart. 52 Nummern. Viertel, K. 6. Ganzj. K. 16.  
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: A. dal Biaz, Jäger, 52 Hrn. Viertel, K. 3. Ganzj. K. 12.  
Der Praktische Landwirth. Red.: Ad. H. Jäger, 52 Hrn. Viertel, K. 2. Ganzj. K. 8.  
Der Oekonom. Red.: H. Rax, Jäger, 24 Hrn. Ganzj. K. 2. Bei mindestens 50 Gr. K. 1-50.

Hugo S. Schumann's Journalverlag, Wien, I., Schaufergasse 6.

## Ein anständiges Mädchen

findet dauernde Beschäftigung. Auskunft in der Buchdruckerei.

# Neuestes in Damenkonfektion!

## Jacken, Paletots, Krägen

schön, elegant und billig,  
in allen Farben und Ausführungen.



### Grösste Auswahl



## Herren- und Knaben-Anzügen

Ueberzieher, Haveloks, Ulster etc.

## Nur eigene Erzeugung!

Bestellungen nach MASS unter Garantie bester und solidester Ausführung.

# JULIUS BAUMGARTEN, Waidhofen a. d. Ybbs

Oberer Stadtplatz.

### Ein Geschäfts-Lokal mit Magazin

sowie mehrere Wohnungen sind ab 1. Mai zu vermieten. Auskunft bei Herrn Karl Desjeyve, Oberer Stadtplatz.

### Zu verkaufen

sind 6 Stück guterhaltene, bessere Speisezimmer-Tessel. Auskunft in der Verwaltungsstelle dieses Blattes.

101. 3. 2

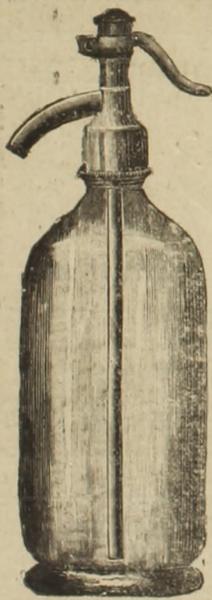
### Wichtig für Magenleidende!

Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Uebelkeit, Kopfschmerz infolge schlechter Verdauung, Magenschwäche, Verdauungsstörungen etc. beseitigen sofort die bekannten

### Brady'schen Magentropfen (Mariazeller).

Viele Tausende Dank- und Anerkennungsschreiben! Preis einer Flasche samt Gebrauchsanweisung 80 Heller. Doppelflaschen K 1.40.

In Apotheken erhältlich. Wo nicht erhältlich, versendet der Zentralversand O. Brady, Apotheke „Zum König von Ungarn“, Wien, I. Fleischmarkt 1. gegen Vorbestellung von K 4.50 fünf kleine Flaschen oder K 8.— drei große Flaschen franko. Bei Fälschungen wird gewarnt, die echten Mariazeller Magentropfen müssen „Schumacher“ und Unterschrift *O. Brady* aufweisen.



## Soda Wasser-Maschinen

neuesten Systems 108 4-1

leichte Handhabung bei grösster Leistungsfähigkeit  
vorzügliche Syphons und Flaschen

### komplette Einrichtungen für Soda Wasser-Fabriken

liefert zu günstigen Zahlungsbedingungen

Dr. WAGNER & COMP., Vereinigte Fabriken als Kommandit-Gesellschaft  
Zweigniederlassung WIEN, XVIII. Schopenhauerstrasse Nr. 45.

Kostenvoranschläge sowie Auskünfte bereitwilligst gratis und franko.

### Welcher ist der beste Kaffeezusatz?



### FORTUNA-Kranz-Feigen-Kaffee

Grösste Ausgiebigkeit, reinster Geschmack.

Feigen- und Malz-Kaffeeabrik M. Fiala, Wien VI/2.

Geg. findet 860.

Überall zu haben.

## Wiener Bank-Verein

Volleingezahltes Aktien-Kapital

80 Millionen Kronen.

Reserven am 31. Dezember 1901

127 52-38 K 22,342.701'94.

## Expositur St. Pölten, Kremsergasse 27

An- und Verkauf aller Wertpapiere und Valuten. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Revision von Losen und verlosbaren Wertpapieren.